

The background of the cover is a solid light grey. It is overlaid with several large, solid black geometric shapes. These shapes are angular and irregular, resembling stylized architectural elements or abstract forms. They are scattered across the page, with some overlapping each other. The overall composition is dynamic and modern.

Instabile Konstruktionen

Interdisziplinäre Forschungen zu
»Identität und Erbe«

Instabile Konstruktionen

Interdisziplinäre Forschungen zu
»Identität und Erbe«

BAUHAUS
UNIVERSITÄTSVERLAG



**Schriftenreihe des
DFG-Graduiertenkollegs 2227
»Identität und Erbe«**

Band II

**SIMONE BOGNER
GABI DOLFF-BONEKÄMPER
HANS-RUDOLF MEIER
(HG.)**

- S. 06 SIMONE BOGNER, GABI DOLFF-BONEKÄMPER,
HANS-RUDOLF MEIER, MARK ESCHERICH
Instabile Konstruktionen – Einführung

Vergangenheiten bauen

- S. 18 SIMONE BOGNER
**Architektur als Erbepraxis? Nachdenken
über den Zusammenhang von Erbe,
Vergangenheitsbezügen und Identität im
Urbanismus der CIAM nach dem
Zweiten Weltkrieg**

- S. 40 OXANA GOURINOVITCH
**Ingenieure der Traditionen. Gegenwart
der Vergangenheit in der Architektur des
sowjetischen Spätmodernismus**

Konstrukte figurieren

- S. 56 JOCHEN KIBEL
**Identität durch iterative Nicht-Identität.
Postheroische Selbstbilder und die
Institutionalisierung der Dauer negation**

- S. 78 CLAUDIA BA
**Geschichtsvorstellungen und
Raummetaphern. Stabilitätsbehauptungen
am Beispiel von Museumsdisplays in
Gambia und Senegal**

Erbe neu verhandeln

- S. 90 GEORG KRAJEWSKY
Zur Neuaushandlung des Bezugsrahmens
(post-)kolonialen Erbes in Hamburg
- S. 102 GÜLŞAH STAPEL
Ist das türkisch oder kann das weg?
Vom aristotelischen zum epischen Theater
städtischer Erbekonstruktionen
- S. 122 ZOYA MASOUD
Der Verlust eines unsichtbaren Monuments:
Von mentalen Repräsentationen der
al-Khusrawiyya Moschee in der Altstadt
Aleppos
- S. 138 MARIA FRÖLICH-KULIK
Bestand ohne Halt?
Landbahnhöfe als Ressourcen nachhaltiger
Landschaftsentwicklung

Verlorenes Erzählen

- S. 152 SARAH ALBERTI
Joint Venture im Mauerstreifen.
Raffael Rheinsbergs Beitrag zum Berliner
Ausstellungsprojekt »Die Endlichkeit der
Freiheit« im Sommer 1990
- S. 166 WOLFRAM HÖHNE
Narrative Rekonstruktionen.
Zur Historiografie eines
abgebrochenen Bauwerks
- S. 178 KONSTANTIN WÄCHTER
Neue Sichtbarkeit. Konzepte und
Baustrategien für Gemeindesynagogen
im kaiserzeitlichen Berlin

Denkmalpflege positionieren

- S. 196 LUISE HELAS
Ehrenamtliche. Zivilgesellschaftliches
Engagement für das baukulturelle Erbe
Dresdens zur Zeit der DDR
- S. 208 BIANKA TRÖTSCHEL-DANIELS
Stabilität per Gesetz?
Zum Denkmalpflegegesetz der DDR von 1975
- S. 220 BENJAMIN HÄGER
Denkmal und Erbe –
Eine konstruktivistische Betrachtung
beider Konzepte zur Etablierung eines
integrativen Modells
- S. 234 LISA MARIE SELITZ
Zur transformativen Ausgestaltung urbanen
Kulturerbes. Zwischen Identifikation,
Repräsentation, Partizipation und
Demokratiebemühungen
- S. 248 LAURA TORREITER
Konstruktion von Aufwertung:
Die Rolle lokaler Akteure und deren
Instrumentalisierung im Stadterneuerungs-
prozess des Leipziger Ostens
- S. 261 IMPRESSUM



Instabile Konstruk- tionen

21–22.

11.19

3. Jahrestagung
des GRK 2227

DFG-Graduiertenkolleg
»Identität und Erbe«

Architekturforum
der TU Berlin
Straße des 17. Juni 152
10623 Berlin

Keynotes:

Prof. Heike Hanada
Prof. Dr. Ursula Renz

   identitaet-und-erbe.org

Instabile Konstruktionen

Einführung

Simone Bogner, Gabi Dolff-Bonekämper,
Hans-Rudolf Meier mit Mark Escherich

Mit diesem Buch dokumentieren wir die dritte Jahrestagung des DFG-Graduiertenkollegs 2227 »Identität und Erbe«.¹ Die am 21. und 22. November 2019 an der TU Berlin durchgeführte Konferenz war zugleich die Abschlussveranstaltung der ersten, von 2016 bis 2019 geförderten Gruppe des Kollegs, weshalb deren Beiträgen der ganze Band gewidmet ist. Auf den Abdruck der beiden Gastvorträge, welche die Referate der Kollegiat:innen gerahmt hatten, haben wir verzichtet. HEIKE HANADA, die Architektin des kurz zuvor eröffneten Weimarer Bauhaus-Museums, begab sich in ihrem Vortrag »Monumente« auf den Weg von ihrem (durchaus stabilen) Museumsneubau zu den »Instabilen Konstruktionen« des Tagungstitels, während die Philosophin URSULA RENZ, die mit ihrer Keynote »Kulturelle Identität? Eine Fehlbezeichnung und ihre Folgen« die Tagung abschloss, eine für unser Kolleg zentrale Debatte aufgriff und dazu Überlegungen aus ihrem unmittelbar davor publizierten Buch vortrug.²

Die Kollegiat:innen, deren verschriftlichte Referate hier versammelt sind, forschten drei Jahre lang – vom interdisziplinären akademischen Kollegium begleitet – gemeinsam und in Eigenregie zu den unterschiedlichen Erscheinungsformen und Denkmodellen von Identität und von Erbe. Ausgehend von ihrer jeweils eigenen disziplinären Sach- und Methodenkompetenz, haben sie die Beobachtungsmethoden und Denkmöglichkeiten der Anderen zu verstehen gelernt, und konnten sie am eigenen Gegenstand erproben und sich dabei gegenseitig absichern. Individuelle Forschungsfragen und Ansätze konnten damit zugleich programmatisch erweitert und präzisiert werden. Mit dem von ihnen gewählten Tagungstitel »Instabile Konstruktionen« wollen die Kollegiat:innen ihre Bereitschaft signalisieren, die Leitbegriffe des Kollegs – Identität und Erbe – nicht durch Affirmation zu verfestigen, sondern durch immer neue Infragestellung zu erproben. Der Titel verweist zugleich auf die beiden Kernbereiche des Kollegs: einerseits auf Architektur und Denkmalpflege, in denen der Begriff Konstruktion sich auf bauliche Manifestationen bezieht, von denen eine gewisse Haltbarkeit und Dauerhaftigkeit erwartet wird, und andererseits auf die Kultur- und Sozialwissenschaften, wo Konstruktion die soziale Herstellung symbolischer Sinnwelten meint. Dies wiederum führt weiter zum zentralen Anliegen des Graduiertenkollegs »Identität und Erbe«, nämlich die materielle Umwelt gerade

auch im Wechselverhältnis zu ihrer sozialen Gemachtheit zu verstehen. Die Kombination der Begriffe »Konstruktion« und »instabil« lenkt schließlich den Blick auf die Zeitgebundenheit von Identitäts- und Erbezuschreibungen. Wer von Erbe im Zusammenhang mit Identität spricht, verspricht sich und Andern »Kontinuität« und »Stabilität«. Das Versprechen hält indes nur so lange, wie sich Menschen auf die damit verbundenen Erzählungen einlassen. Da diese zunehmend hinterfragt werden und der Begriff »Identität« im politischen Raum zu einer umkämpften Kategorie avanciert ist, werden auch die lange gehegten, gewohnten »Konstruktionen« instabil. Dies zeigt sich insbesondere in Momenten des Konflikts, der übergreifigen Inanspruchnahme und des Verlusts. Solche Vorgänge standen im Zentrum der Vorgängertagung zum Thema »Collecting Loss.«³

Diesen beschriebenen Dimensionen von Identität und Kulturerbe gehen die Kollegiat:innen in den folgenden Beiträgen in fünf Kapiteln nach, die dem Schema und den Überschriften der Tagung entsprechen und die wir hier übernehmen. Die Aufsätze schlagen Brücken zwischen materiellen Manifestationen, sozialen Identitäts-Konfigurationen und Erbe-Narrativen und zeigen auf, wie eng diese Aspekte miteinander verflochten sind. Die Verfasser:innen bewegen sich sicher in ihren »ursprünglichen« Disziplinen und integrieren gleichzeitig die Perspektiven anderer Fachrichtungen. So eigneten sich Kunsthistoriker:innen und Denkmalpfleger:innen sozialwissenschaftliche Methoden, wie das leitfadengestützte Interview, an, um die gesellschaftliche Dimension der Erbpflege stärker in den Blick zu nehmen, und Soziolog:innen lernten, Bauten und Formen präzise zu beschreiben, um ihre Theorien möglichst nah am materiellen Objekt zu entwickeln und zu validieren.

»Vergangenheiten bauen« (ab S. 18)

Die erste Sektion schloss an den einleitenden Vortrag von Heike Hanada insofern an, als sich die beiden Beiträge mit Architektur und Architekt:innen beschäftigen. Diskutiert wird deren jeweiliger Rekurs auf Vergangenheiten und Traditionen.

Unter der Überschrift »Architektur als Erbepraxis? Nachdenken über den Zusammenhang von Erbe, Vergangenheitsbezügen und Identität im Urbanismus der CIAM nach dem Zweiten Weltkrieg« geht SIMONE BOGNER anhand von drei Fallbeispielen – Giancarlo De Carlos Wohn- und Geschäftshaus im süditalienischen Matera (1954–1959), Alison und Peter Smithsons ›Urban Re-Identification Grid‹ (1953) und Josep Lluís Serts und Paul Lester Wieners Planungen für Chimbote in Peru (1947–1948) – den Referenzen nach, mit denen sich die *Congrès Internationaux d'Architecture Moderne* an ihren letzten Treffen bis zu ihrer Auflösung 1959 dem Zusammenhang von Stadt, Gemeinschaft und Wohnen zuwandten. In den Debatten und Entwürfen wurde in großer Dichte auf »Geschichte« und »Tradition« verwiesen, psycho-soziale Konzepte wie »Identität« fanden erstmals Eingang in den Diskurs. Nichtsdestotrotz blieben die Protagonist:innen geeint in einem, nun freilich vor allem die sozialen Interaktionen gewichtenden Funktionalismus. Der Bezug auf ein verbindendes und damit – so die Hoffnung – stabilisierendes

sozio-kulturelles Erbe (aber nicht unbedingt auf den baulichen Bestand) stand zwar bei allen im Vordergrund, konnte sich jedoch sowohl konzeptuell als auch ästhetisch-formal sehr unterschiedlich ausprägen, was wiederum zu Spannungen innerhalb der ehemaligen Avantgarde-Vereinigung führte.

Im Beitrag von OXANA GOURINOVITCH geht es ebenfalls um die architektonische Bezugnahme auf kulturelles Erbe in der Architektur der (Spät-)Moderne, der Fokus liegt nun jedoch auf den baulichen Konstruktionen nationaler Identitätsnarrative. Mit »Ingenieure der Traditionen. Gegenwart der Vergangenheit in der Architektur des sowjetischen Spätmodernismus« nimmt Gourinovitch die Suche nach deren Ursprüngen und deren ästhetischen Ausprägungen in den Sowjetrepubliken Litauen und Weißrussland in den Blick. Sie zeigt dabei einerseits, wie stark Kunst und Architektur bei der Geschichtsproduktion mitwirkten. Andererseits wird aber auch deutlich, dass die sich im Grunde ähnelnden Bestrebungen, nationale Identität über eine Hinwendung zur »Geschichte« – insbesondere zur Folklore – zu finden, durchaus konträren Ursachen zugeschrieben werden. Bemerkenswert ist die Rolle, die die in Kooperation zwischen ostdeutschen Architekt:innen und weißrussischen Ausstatter:innen eingerichtete Gaststätte »Minsk« in Potsdam – und damit eine Außendarstellung – als Initialzündung zur ethnografischen Selbstrepräsentation in der Architektur der belorussischen Sowjetrepublik spielte.

Konstrukte figurieren (ab S. 56)

In der zweiten Sektion wechselt der disziplinäre Ansatz gewissermaßen auf die Gegenseite: hier ist es nun der sozialwissenschaftliche bzw. anthropologische Blick auf Gebautes bzw. bildlich Dargestelltes, der nach den Konstrukten und Identitätsnarrativen fragen lässt.

JOCHEN KIBEL zeigt in »Identität durch iterative Nicht-Identität. Postheroische Selbstbilder und die Institutionalisierung der Dauernegation« am Beispiel der Bundeswehr, genauer: anhand des Militärhistorischen Museums in Dresden auf, wie das Prinzip dauerhafter Selbstkritik zum normativen Kern ihres neuen Selbstverständnisses wurde. An die Stelle von Werten wie Treue, Ehre oder Pflichterfüllung treten postheroische Narrationselemente wie Reflexivität, Wandlungsfähigkeit und kritische Selbstprüfung. Kibel zeichnet den Weg zu diesen neuen Identitätsbehauptungen nach, zu denen auch ein neues, dynamisiertes Traditionsverständnis gehört, sowie den Versuch der Bundeswehr, diese zu etablieren und sie sowohl architektonisch als auch im Ausstellungskonzept umzusetzen.

CLAUDIA BA setzt sich in »Geschichtsvorstellungen und Raummetaphern. Stabilitätsbehauptungen am Beispiel von Museumsdisplays in Gambia und Senegal« mit der Frage auseinander, wie manifest »immaterielles« Kulturerbe vererbt wird, und zwar insbesondere im Hinblick auf Vermittlung und Teilhabe in gleichzeitig lokalen und globalen Zusammenhängen. Im Zentrum steht der *Kankurang*, ein Initiationsritus der Madinka, einer in Senegal und Gambia beheimateten Ethnie. Anhand zweier musealer Präsentationen dieses Ritus erläutert Ba, wie sich in den Darstellungen verschieden stabile Identitäts-

konstruktionen lesen lassen. Mithilfe des von ihr eingeführten Modus *Ikonische Kohärenz* analysiert sie die Visualisierungen und gibt Einblick in die dort zu beobachtenden Geschichtsvorstellungen.

Erbe neu verhandeln (ab S. 90)

In unterschiedlicher Weise thematisieren die Beiträge der dritten Sektion neue Zugriffe auf das Erbe in Stadt und Land und fragen nach dessen Funktionen und Zugehörigkeiten sowie nach (In-)Stabilitäten.

GEORG KRAJEWSKY diskutiert in »Zur Neuaushandlung des Bezugsrahmens (post-)kolonialen Erbes in Hamburg« anhand des empirischen Materials, das er als mitwirkender Beobachter im Prozess zwischen den Akteur:innen gewonnen hat, inwiefern die sozialen Bezugsrahmen, die »cadres sociaux« (Maurice Halbwachs), die Erinnerung an die städtische Kolonialgeschichte durch den Einbezug anderer Expert:innen, vor allem aus den Schwarzen Communities, erweitert werden. Er gibt Antworten auf die Frage, ob die existierenden Rahmen trotzdem stabil bleiben, oder ob sie durch die Erweiterung instabil werden, und welche Bedeutung dies für das Erbe, das verhandelt wird, hat.

»Ist das türkisch oder kann das weg?« fragt GÜLŞAH STAPEL mit einem provokant-ironischen Unterton, bevor sie beginnt, einen möglichen Weg aufzuzeigen, der zwischen der Affirmation von Wir-Gefühlen, die für das kognitive emotionale Selbst- und Weltverständnis von Personen wichtig sind, und einer zu starken Fokussierung auf Differenzen, die dazu tendiert, Ambivalenzen und Inkohärenzen auszublenden, zu vermitteln imstande ist. Sie schlägt vor, die aus den Theaterwissenschaften entlehnten Konzepte des aristotelischen und epischen Theaters auf städtische Erbekonstruktionen und Erinnerungspraktiken zu übertragen und für eine dynamische Auseinandersetzung zwischen Akteur:innen und Stadt fruchtbar zu machen.

In ihrem Beitrag »Der Verlust eines unsichtbaren Monuments: Von mentalen Repräsentationen der al-Khusrawiyya Moschee in der Altstadt Aleppos« berichtet ZOYA MASOUD von ihrer Beobachtung, die sie während der von ihr geführten Interviews mit Aleppiner:innen machte: die Gesprächspartner:innen hatten die Khusrawiyya Moschee, die sich im Zentrum Aleppos befand, vor ihrer Zerstörung offensichtlich nicht bewusst wahrgenommen, schrieben ihr nach dem Verlust jedoch identitätsstiftende Bedeutung zu. Ausgehend von diesem Befund geht Masoud den Gründen für solche scheinbar paradoxen Verschiebungen in der Wahrnehmung und Wertschätzung des baulichen Erbes von Aleppo durch Bewohner:innen, Geflüchtete und Wissenschaftler:innen nach.

In MARIA FRÖLICH-KULIKS Beitrag »Bestand ohne Halt? Landbahnhöfe als Ressource nachhaltiger Landschaftsentwicklung« geht es um den ländlichen Raum, der für manche idealisierter Rückzugsort, der aber vor allem auch »hochtechnologischer Produktionsort« ist. Dennoch sind die öffentlichen Funktionen in eine Abwärtsspirale geraten. Davon betroffen sind sichtbar auch die Landbahnhöfe, die Frölich-Kulik als in Reihe geschaltete Leerstellen beschreibt. Zugleich sieht sie in

ihnen Möglichkeitsräume, öffnen sie doch zwei Zugänge: lokal zum Ort, aber ebenso den Anschluss an das globale Verkehrsnetz. Ist jedes Dorf einzeln »strukturschwach«, so haben die Dörfer als Netz zusammengeschaltet die Option auf die Bereitstellung vielfältiger Angebote. In entsprechende Infrastrukturplanungen sind die Landbahnhöfe als »rurbane Allmende-Ressourcen« miteinzubeziehen; daraus resultierende (Entwurfs-) Perspektiven exemplifiziert Frölich-Kulik am Beispiel der »Pfefferminzbahn« im Landkreis Sömmerda.

Verlorenes Erzählen (ab S. 152)

Als instabile Konstruktionen erwiesen sich auch die nicht mehr vorhandenen Objekte, mit denen sich die drei Aufsätze der nächsten Sektion beschäftigen.

Eine temporäre Installation war das Kunstwerk »Joint Venture« des Westdeutschen Künstlers Raffael Rheinsberg, das dieser, für nur knapp einen Monat, im Jahre 1990 in Berlin zwischen dem Preußischen Landtag und dem Martin-Gropius-Bau – und damit genau im vormaligen Todesstreifen – platzierte, und über das SARAH ALBERTI berichtet. Die Installation bestand aus 100 Kabeltrommeln, je zur Hälfte aus dem »Osten« und aus dem »Westen«, und verlief parallel zum Mauerverlauf. Alberti beschreibt die unterschiedlichen Dimensionen, die das Kunstwerk im Bezug zu den Ereignissen dieser besonderen Phase der deutsch-deutschen Geschichte eröffnet und ordnet das Werk gleichzeitig innerhalb der von Heiner Müller und Wolf Herzogenrath konzipierten Ausstellung »Die Endlichkeit der Freiheit« ein. Als Sinnbild für die Wiederaufnahme von Kommunikation und wirtschaftlicher Zusammenarbeit beider deutscher Staaten manifestierte sich in Rheinsbergs »ephemerem Denkmal« für kurze Zeit der Glaube an eine erst zu gestaltende, neue Kommunikation zwischen Ost und West. Ein Glaube, der kurz darauf von der marktwirtschaftlichen Realität überrollt und in eine idealistische Illusion verwandelt wurde.

WOLFRAM HÖHNE gibt mit seinem Text »Narrative Rekonstruktionen. Zur Historiografie eines abgebrochenen Bauwerks« Einblicke in die Objektbiografie des nach Hochwasserschäden 2013 im Jahre 2018 abgebrochenen Raumflugplanetariums »Sigmund Jähn« in Halle an der Saale. Höhne stellt der denkmalpflegerischen Fixierung auf die Abbruch-Dokumentation des materiellen Bestandes die Erzählung der Nutzung, der Veränderungsprozesse aber auch des Nachlebens zur Seite. Der in einen Gasometer des 19. Jh. eingebauten Nachfolgebau wurde nicht mehr nach dem ersten DDR-Kosmonauten benannt. Darin zeigen sich die Widersprüche des Umgangs mit dem als unbequem empfundenen Erbe. Höhne greift Fernand Braudels Differenzierung von lauter und stiller Geschichte auf und nimmt Bezug auf Paul Ricoeur, wenn er seine Objektbiografie gegen die Chronologie – also vom Schluss zum Anfang – erzählt.

Mit »Neue Sichtbarkeit. Konzepte und Baustrategien für Gemeindesynagogen im kaiserzeitlichen Berlin« überschreibt KONSTANTIN WÄCHTER die exemplarische Darstellung zweier Berliner Gemeindesynagogen der Kaiserzeit im Spannungsfeld von Repräsentation jüdischen Erfolges, Assimilationsbemühungen und steigendem Antisemitismus. Was sich aufgrund

der Zerstörung der Bauten in der Nazizeit am heutigen Bestand nicht mehr überprüfen lässt, kann Wächter anhand seiner akribischen Rekonstruktionen des einstigen Bestandes aufzeigen. An der Gegenüberstellung der kurz vor der Jahrhundertwende errichteten Gemeindesynagoge an der Lützowstraße und der unmittelbar vor dem Ersten Weltkrieg an der Fasanenstraße erbauten Großen Synagoge zeigt er die Wendung vom Typus der zum Straßenraum nicht auffallenden Hofsynagoge zum Dreikuppelbau, mit maximaler stadträumlicher Präsenz, und stellt diese Entwicklung in den Kontext des veränderten Selbstverständnisses der jüdischen Gemeinschaft Berlins.

Denkmalpflege positionieren (ab S. 196)

Aspekte der institutionellen Denkmalpflege behandeln die drei Beiträge der letzten Tagungssektion, wobei die ersten beiden unterschiedliche Facetten der Stabilisierung der Denkmalpflege in der DDR erkunden.

Der Aufsatz »Ehrenamtliche. Zivilgesellschaftliches Engagement für das baukulturelle Erbe Dresdens zur Zeit der DDR« veranschaulicht, wie die Verknüpfung von Erbe- und Identitätskonstruktionen auch vom Engagement zivilgesellschaftlicher Gruppen mitgeprägt wird. Am Beispiel der *Arbeitsgemeinschaft Aktive Denkmalpflege* und des *Gottfried-Semper-Clubs* beschreibt LUISE HELAS die Arbeitsweise und Motivation der ehrenamtlichen Denkmalpfleger in Dresden. Die beschriebenen Akteursgruppen sprachen unterschiedliche Bevölkerungssegmente an und agierten unterschiedlich; alle trugen sie durch ihr Engagement nicht unwesentlich zum Erhalt und zur Erschließung des kriegsbeschädigten baulichen Erbes und damit auch zu dessen Definition und Gewichtung bei. Die Beteiligten erschlossen sich in ihrer Tätigkeit Freiräume, blieben aber durch die Einbindung in ihre Organisationen stets auch kontrollierbar.

BIANKA TRÖTSCHEL-DANIELS zeichnet unter der Überschrift »Stabilität per Gesetz? Zum Denkmalpflegegesetz der DDR von 1975« die lange Genese des ersten und einzigen Denkmalschutzgesetzes der DDR nach, das nicht nur die Denkmalpflege im sozialistischen deutschen Staat stabilisieren, sondern auch zu dessen Verankerung in der internationalen Staatengemeinschaft beitragen sollte. Trötschel-Daniels nimmt das zum Anlass für grundsätzliche Ausführungen zur Wirkungsdifferenz von Gesetzen und Verordnungen im Systemvergleich sowie zu Überlegungen zur Stabilitätsfunktion des Rechts auch in einem sozialistischen Staat.

BENJAMIN HÄGER liefert mit »Denkmal und Erbe – Eine konstruktivistische Betrachtung beider Konzepte zur Etablierung eines integrativen Modells« keinen historiografischen Beitrag, sondern bemüht sich um eine aktuelle Rahmung des im deutschsprachigen Raum vorherrschenden Denkmalbegriffs. Wesentlich sind ihm die Gemeinsamkeiten unterschiedlicher Perspektiven im theoretischen Verständnis der Konzepte von »Denkmal« und »Erbe«, die das »soziale Konstruiert-sein« als Basis von Bedeutungszuweisung annehmen. Als Brücke in die Praxis schlägt Häger ein »integratives Modell« vor, in dem der Erbe-Begriff als alternatives Fundament der Denkmalpflege-Praxis verstanden wird. Eingebettet in einen solchen Ansatz

sollen sympathische und gesellschaftlich sehr relevante Bilder vom Denkmal und von der Denkmalpflege entstehen, welche in denjenigen Kreisen der institutionalisierten Denkmalpflege, die im Sinne Riegls die soziale Denkmal-Gemachtheit betonen, wohlwollend aufgenommen, von anderen wiederum mit guten Argumenten angefochten werden dürften.

An die Thematik dieser letzten Tagungssektion schließt der Beitrag von LISA MARIE SELITZ an, der auf der Tagung nicht gehalten wurde, hier aber mit abgedruckt wird. »Zur transformativen Ausgestaltung urbanen Kulturerbes. Zwischen Identifikation, Repräsentation, Partizipation und Demokratiebemühungen« lotet die semantischen und pragmatischen Dimensionen von Begriffen und Konzepten aus, die sowohl in der Baudenkmalpflege, in der städtebaulichen Denkmalpflege als auch in der Stadtentwicklung als heutige Referenzrahmen und Ziele relevant gemacht werden. Dies tut Selitz unter der Hauptthese, dass sich die Gesellschaft immer weiter diversifiziert und daher auch die Forderung lauter wird, dass Kulturerbe nicht nur denkmalfähig, sondern auch repräsentationsfähig sein muss, um Bindungs- und Identifikationspotential für eine diverse Gesellschaft zu bieten: Wie können Städte in dieser Hinsicht weiterentwickelt werden, und welche Rolle spielt dabei »urbanes Erbe«? Selitz differenziert dabei auch die Potenziale von Denkmalpflege und Kulturerbe-Ansätzen.

Schließlich kommt als weitere assoziierte Kollegiatin, die auf der Tagung kein Referat präsentierte, LAURA TORREITER zu Wort. Sie spürt den tatsächlichen Wirkungen und Mechanismen von Stadtentwicklungsmaßnahmen in sogenannten strukturschwachen Stadtvierteln nach. In »Konstruktion von Aufwertung: Die Rolle lokaler Akteure und deren Instrumentalisierung im Stadterneuerungsprozess des Leipziger Ostens« interessiert sie sich nicht nur für die Interaktion zwischen Mitarbeiter:innen von Behörden und Migrant:innen, sondern auch für die darunterliegenden Vorurteile und auch das praktische Wissen und die Bewusstheit der Akteur:innen. Torreiter zeigt anhand ihrer Ergebnisse, die sie über Begleitungen und Interviews gewonnen hat, wie uneindeutig, unvorhersehbar und auch instabil sich die Prozesse zwischen Verbesserung der Lebensqualität und Gentrifizierung, zwischen Verdrängung und Aufwertung entwickeln.

Nicht abgedruckt in dieser Publikation ist der Tagungsbeitrag »Parasites« von ELENA RADOI. CORNELIA PANJAS konnte an der Tagung nicht teilnehmen und hat auf einen Beitrag zum Tagungsband verzichtet.

Die hier publizierten Beiträge geben Hinweise auf die Themen sowie die Arbeits- und Denkweisen der Kollegiat:innen. Wer den ganzen wissenschaftlichen Gehalt ihrer Forschungen erkennen und würdigen möchte, sei auf die abgeschlossenen Dissertationen hingewiesen, die allmählich auch in Buchform erscheinen.⁴

Der Erkenntnisgewinn dieser ersten drei Jahre des Graduiertenkollegs geht freilich weit über diese klugen Einzelstudien hinaus. In zahlreichen Debatten in den Kolloquien und Seminaren, den Ringvorlesungen und Workshops haben wir gemeinsam über unser Oberthema und unsere Grundannahmen nachgedacht. Wir konnten feststellen, dass sich sowohl die materielle oder

performative Beschaffenheit des »Erbgutes« und seines nie endgültig determinierten semantischen Status‘ als auch die Motive, die Motivationen, die Verfahren und die Situierung von Vorgängen des Erbens und Vererbens in Raum, Zeit und Gesellschaft, recht genau bestimmen lassen. Anders verhält es sich mit dem zweiten Leitbegriff »Identität«. Alle Versuche, exakt zu bestimmen und einzugrenzen, was das Wort lexikalisch und was und wen der Begriff im sozialen Gebrauch wirklich bezeichnet, scheitern an dem letztlich nicht lösbaren Eingrenzungs- und Ausgrenzungsproblem. Und doch weiß im Alltag jeder, was gemeint sein soll, wenn etwa von der kollektiven Identität der Deutschen oder der Bayern die Rede ist. Die semantische und soziale Unschärfe und die gefühlte, oft behauptete Festigkeit des Begriffes scheinen sich geradezu gegenseitig zu bedingen. In der mit der hier dokumentierten Tagung zu Ende gegangenen ersten Phase des Graduiertenkollegs haben wir daher gemeinsam Abstand genommen vom Identitätsbegriff, um von Identitätsbehauptung, von Identitätszuweisung oder von Kollektivierungsdiskursen zu sprechen, die sich in zeitlichen, räumlichen und sozialen Rahmen analysieren und historisieren lassen.

In den Veranstaltungen des Kollegs, den vielen Randgesprächen, vor allem aber auch in den intensiven gemeinsamen Tagen auf Exkursionen in Göteborg, Kanada, Rom sowie in Berlin und Weimar haben wir in den drei Jahren der Zusammenarbeit nicht nur überaus anregende, intelligente und engagierte junge Wissenschaftler:innen kennengelernt, sondern in den vielfältigen Begegnungen auch wertvolle Kolleg:innen, ja Freund:innen gewonnen. Dafür danken wir den hier im Buch durch ihre Beiträge repräsentierten Kollegiat:innen sehr herzlich.

Simone Bogner
Gabi Dolff-Bonekämper
Hans-Rudolf Meier

ENDNOTEN

- 1 Die Dokumentationen der beiden ersten Tagungen:
Franz et al. 2018; Bogner/Dolff-Bonekämper/
Meier 2021.
- 2 Renz 2019.
- 3 Bogner/Dolff-Bonekämper/Meier 2021.
- 4 Bisher erschienen Frölich-Kulik 2021; Kibel 2021;
Ba 2021; demnächst: Helas 2022; Trötschel-Daniels
2022; Wächter 2022. Die Dissertation von Oxana
Gourinovitch ist mit dem Tiburtius-Preis 2021 der
Berliner Hochschulen ausgezeichnet worden.

LITERATURVERZEICHNIS

- Ba 2021
Ba, Claudia: Ikonische Kohärenz. Vom Erben des
Kankurang in Senegal und Gambia, Bielefeld 2021.
- Bogner/Dolff-Bonekämper/Meier 2021
Bogner, S./Dolff-Bonekämper, G./Meier, H.R.
(Hg.): Collecting Loss. Schriftenreihe des
DFG-Graduiertenkollegs 2227 »Identität und
Erbe« Bd. 1, Ilmtal-Weinstraße 2021.
- Franz et al. 2018
Franz, B./Bogner, S./Meier, H.R./Steiner M. (Hg.):
Denkmal – Erbe – Heritage. Begriffshorizonte am
Beispiel der Industriekultur. Monument – Patri-
mony – Heritage. Industrial Heritage and the Hori-
zons of Terminology [Veröffentlichungen des
Arbeitskreis Theorie und Lehre der Denkmalpflege
e.V., Bd. 27], Holzminden/Heidelberg 2018
<https://doi.org/10.11588/arthistoricum.374.531>
- Frölich-Kulik 2021
Frölich-Kulik, M.: Landbahnhöfe: Ressourcen
nachhaltiger Landschaftsentwicklung
[Rurale Topographien, Bd. 10], Bielefeld 2021.
- Helas 2022
Helas, L.: Bürgerschaftliches Engagement für das
baukulturelle Erbe Dresdens zur Zeit der DDR,
Dresden 2022.
- Kibel 2021
Kibel, J.: Hoffnung auf eine bessere Vergangen-
heit. Kollektivierungsdiskurse und ihre Codes der
Verräumlichung, Bielefeld 2021.
- Renz 2019
Renz, U.: Was denn bitte ist kulturelle Identität?
Eine Orientierung in Zeiten des Populismus, Basel
2019.
- Trötschel-Daniels 2022
Trötschel-Daniels, B.: Ringen um Recht.
Das Denkmalpflegegesetz der DDR von 1975,
Berlin 2022.
- Wächter 2022
Wächter, K.: Die Berliner Gemeindegynagogen
im Deutschen Kaiserreich – Integration und
Selbstbehauptung [Die Bauwerke und Kunstdenk-
mäler von Berlin, Beiheft 43], Berlin 2022.

Vergangenheiten bauen



Architektur als Erbep Praxis?

Nachdenken über den Zusammenhang von Erbe, Vergangenheitsbezügen und Identität im Urbanismus der CIAM nach dem Zweiten Weltkrieg

Simone Bogner

Dieser Artikel befasst sich mit den Congrès Internationaux d'Architecture Moderne (CIAM) in den 1950er Jahren. Anhand von drei Beispielen stelle ich einige Überlegungen dazu an, ob es Vorteile es mit sich bringt, Architektur als Erbep Praxis aufzufassen und falls ja, welche. Die Frage ist also: Welche Motive – Vorstellungen von Gemeinschaft, Selbstverständnisse und Traditionskonzepte – und welche Diskurse – national und international – stehen hinter den jeweiligen Konstruktionen von Identität und Erbe?

1927 wurden Pierre Jeanneret und seinem Cousin, Charles-Édouard Jeanneret-Gris, bekannter als Le Corbusier, einer von neun ersten Preisen im Wettbewerb für den Völkerbundpalast in Genf zugesprochen. Obwohl der Entwurf die meisten Jurystimmen auf sich vereinte und als einziger den geforderten Kostenrahmen einhielt, wählte man ihn nicht zur Ausführung aus. Man wählte aber auch keinen der anderen Prämierten, sondern vergab die Umarbeitung an ein Team aus Architekten, die eine konventionelle Auffassung über das Erscheinungsbild von Monumentalbauten vertraten. Das neo-klassizistische *Palais des Nations* wurde 1933 als Rohbau eingeweiht.¹

Verärgert über diese Vorgänge, organisierte Le Corbusier im Juni 1928 auf dem *Château La Sarraz* ein Treffen mit 27 Architekten sowie dem Maschinenbauingenieur und Architekturhistoriker Sigfried Giedion. Sie alle bekannten sich zum Neuen Bauen und fühlten sich geeint im Kampf gegen den immer noch dominierenden Historismus, dessen Anhänger an den Akademien lehrten und die wichtigen Wettbewerbe gewannen.² Man beschloss, sich von nun an regelmäßig auf Kongressen, den *Congrès Internationaux d'Architecture Moderne (CIAM)*³, über konkrete Themen auszutauschen und den Einfluss auf das Baugeschehen durch eine größere öffentliche Sichtbarkeit und



die Besetzung strategisch wichtiger Positionen zu erhöhen. Die wichtigsten Grundannahmen wurden im gleichen Jahr in der *Declaration de La Sarraz* festgehalten: die Bestimmung von Architektur als Ausdruck der eigenen Epoche, die Harmonisierung modernen Lebens durch Architektur, die Verbindung von Architektur mit wirtschaftlicher Effizienz durch Rationalisierung und Standardisierung sowie die Anpassung – sowohl der Nutzer:innen von Architektur, als auch der Architekturausbildungsstätten – an die neue gesellschaftliche Realität.⁴

Was den Bezug zur Vergangenheit betraf, so stellten die Unterzeichnenden klar, dass sie die Verwendung früherer gestalterischer Prinzipien ablehnten, weil sie diese als Ausdruck vergangener Gesellschaften ansahen.⁵ Der zeitgenössische Akademismus, so das Verständnis der CIAM-Mitglieder, sei nicht in der Lage, die Lebenssituation in den Städten zu verbessern oder überhaupt etwas Neues, der »eigenen Epoche« Angemessenes zu erschaffen. Die Architektur sollte daher »dem sterilisierenden Griff der Akademien, die die Formeln der Vergangenheit bewahren, entrissen werden.«⁶

Von der Opposition in den Mainstream – Moderne und Akademismus

Nach 31 Jahren und zehn Kongressen wurden die CIAM von der Frage ihres Verhältnisses zum Akademismus eingeholt. Das elfte und letzte Treffen, auch CIAM'59 genannt, fand im September 1959 im Kröller-Müller Museum im niederländischen Otterlo statt.⁷ Mittlerweile waren die ältesten Mitglieder längst selbst einflussreiche Lehrer:innen an für ihre moderne Ausrichtung bekannten Institutionen, wie der Harvard Graduate School of Design.⁸

Ursprünglich sollte es, wie bereits bei den vorangegangenen CIAM in Aix-en-Provence (CIAM 9, 1953) und Dubrovnik (CIAM 10, 1956), um die weitere Bearbeitung des 1949 von Le Corbusier gesetzten Themas »Habitat« gehen.⁹ Das Otterloer Treffen geriet jedoch zu einer Grundsatzdiskussion – und zwar nicht nur über die Zukunft der CIAM, sondern der modernen Architektur überhaupt.¹⁰ Die von Jakob »Jaap« Bakema selbst teils als »aggressiv« bezeichneten Streitgespräche spitzten sich dann, nicht gänzlich unvorhergesehen, um die Art und Weise des Vergangenheitsbezugs in der Architektur der Moderne zu.¹¹

Der Vorwurf des Akademismus und auch des Eklektizismus stand plötzlich im Raum – allerdings richtete er sich gegen Mitglieder aus den eigenen Reihen¹² – und kam auch aus den eigenen Reihen. Wesentlich zeigte sich dies an den Wortbeiträgen zu den vorgestellten Arbeiten von Alison und Peter Smithson (England), Ernesto Nathan Rogers (Italien), Giancarlo De Carlo (Italien) sowie Kenzo Tange (Japan), die auf Tonbändern festgehalten und im von Oscar Newman edierten Tagungsband abgedruckt wurden.

Insbesondere die italienische Gruppe wurde kritisiert.¹³ Mit der Torre Velasca [Abb. 1] von Rogers Büro BBPR tauchten auf einem Kongress für moderne Architektur plötzlich »flying buttresses and syncopated windows« auf.¹⁴ De Carlos Wohn- und Geschäftshaus im süditalienischen Matera [Abb. 2] hob sich durch abstrahierte Betonarkaden, Walmdach und über die Fassade aus Backstein verteilte kleine Fenster von den restlichen Projekten ab. Bakema bezeichnete die Haltung »der Italiener« – eine Verallgemeinerung, gegen die sich Rogers wehrte – als »eskapistischen Fatalismus.«¹⁵ Die Diskussionen und auch der Umgang mit diesen¹⁶ sollten illustrieren, dass die CIAM keineswegs mehr, wie es nach außen lange aussah, eine auf eine gemeinsame Doktrin eingeschworene Gruppe waren, sondern kritische Selbst-Reflexion ab sofort ein immanenter Teil ihrer Zukunft war.

Architektur als Erbepaxis

Vor diesem Hintergrund und ausgehend von meinem Promotionsvorhaben, in dem ich mich mit der Frage beschäftige, warum und auf welche Weise sich die Urbanist:innen der CIAM in der Nachkriegszeit auf Vergangenheit bezogen, leitet sich mein Vorschlag für diesen Beitrag ab, Architektur als Erbepaxis zu konzeptualisieren, um über die im Diskurs wirksamen Konstruktionen von Erbe, Identität und Vergangenheit, deren Verbindungspunkte und deren Stabilität nachzudenken.¹⁷ Die zentralen Fragen lauten: Wer vererbt im architektonischen Diskurs durch Architektur etwas an wen, warum und wie? Oder anders gesagt, wer bezeichnet sich im Feld der Architektur als Erb:in und macht sich wie und warum zu einer solchen? Und wie verhalten sich diese Erb:innen unter- und gegeneinander?

Die Praxis des Erbens im kulturellen Bereich – in Abgrenzung zum Zivilrecht, aus dem der Begriff entlehnt ist,¹⁸ – kann als ein komplexer Prozess aus Aneignungs-, Ermächtigungs-, Transformations- und Weitergabepraktiken beschrieben werden.¹⁹ Gerade in der künstlerischen Sphäre – und hier schließe ich die architektonische mit ein – spielen Kanones, Biografien und

die Zugehörigkeit zu Netzwerken – national und international – eine bedeutende Rolle. Die CIAM und das Wirken ihrer Mitglieder sind hierfür ein anschauliches Beispiel, das zeigt, wie durch aktive Arbeit an der Sichtbarwerdung²⁰ und die Konstruktion eigener, auch historiografischer Narrative, eine diskursive Gewichtsverschiebung stattfindet, die bis heute nachwirkt.

Weiterbauen als kulturelle Praxis

Meine Forschung setzt dort an, wo das Vorurteil endet: beim Vorwurf der Geschichtslosigkeit der Moderne. Als wesentliche Grundannahme für meine Arbeit begreife ich im Feld von Architektur und Stadtplanung jeglichen Versuch, dem Alten etwas Neues hinzuzufügen oder das Bestehende zu verändern, als Weiterbauen.²¹ Wenn sich, wie es Neville Morley in »Antiquity and Modernity« formuliert, die Moderne immer über ihr Anderssein in Bezug auf unterschiedliche Aspekte der Vergangenheit definiert,²² dann lässt sich das Diktum der Geschichtsfeindlichkeit der Moderne beiseitelegen und unvoreingenommener, als dies bisher geschehen ist, die *Art und Weise* der Vergangenheitsbezüge im Weiterbauen erforschen. Peter Smithson formulierte es folgendermaßen:

»Wir glauben, daß das Entwerfen und Planen eher ein Problem der Fortsetzung als des Neuanfangs auf einem unbeschriebenen Blatt ist [...].«²³

Statt Modernist:innen also auf die eine und Traditionalist:innen auf die andere Seite einer behaupteten und Brüche produzierenden *tabula rasa* zu stellen, will ich in dieser Perspektive unterschiedliche Kontinuitätserzählungen, Traditionskonzepte, Erbe-Konstruktionen und schließlich auch unterschiedliche Formen nicht nur des Erinnerns, sondern auch der Bedeutung von Erinnerung für die urbanistische Praxis in den Blick nehmen. Diese lassen sich wiederum als Selektions- und Verflechtungsprozesse verstehen: was wird aus der Vergangenheit ausgewählt, wie wird es mit Gegenwart und Zukunft verknüpft, wie wird es in eine sinnfällige, nicht selten erfahrungsbasierte Erzählung und in unterschiedliche Modi des Weiterbauens eingebettet?

Geschichte oder Vergangenheit?

Spätestens seit den 1960er Jahren wurde immer vehementer auf die vermeintliche Geschichtslosigkeit der modernen Architektur hingewiesen, an deren Stelle ein neues Geschichtsbewusstsein treten sollte. Der Topos von der »Rückkehr zur Geschichte« wird allerdings, so stellt es die Architekturtheoretikerin Angelika Schnell fest, als Allgemeinplatz oft unhinterfragt übernommen.²⁴ Es bleibt zumeist offen, was mit »Geschichte« eigentlich gemeint ist. Während die Architektur der sogenannten Postmoderne in dieser Hinsicht mittlerweile differenzierter betrachtet wird,²⁵ ist weiterhin unklar, wie der Bezug zur Geschichte bei denjenigen aussah, die sich vermeintlich von der Geschichte abwandten.²⁶ Sind die Architekt:innen der Moderne tatsächlich geschichtslos, geschichtsvergessen, oder gar geschichtsfeindlich gewesen, wie es selbst CIAM-intern kolportiert wurde?²⁷

Hier stellt sich die Frage, ob »Geschichte« in diesem Zusammenhang überhaupt der passende Begriff ist. Der Historiker Valentin Groebner weist auf die oft wenig differenzierte

und teils synonyme Verwendung der beiden Begriffe »Vergangenheit« und »Geschichte« hin. Während er »Vergangenheit« als bruchstückartiges Repositorium alles Geschehenen versteht, das unwiderruflich abgeschlossen, unveränderbar und nicht mehr zugänglich ist, so wird der erzählende Zugriff auf Vergangenheit aus der Gegenwart heraus – als Vergegenwärtigung des Vergangenen – von ihm als »Geschichte« bezeichnet.²⁸

Möglicherweise ist diese Unterscheidung für die Analyse jedoch aus zwei Gründen zu vernachlässigen. Zum einen, weil die Verwendung der Begriffe Groebners Unterscheidung vermutlich gar nicht impliziert. Zum anderen, weil unsere heutige Sicht auf Geschichte insbesondere von poststrukturalistischen Positionen beeinflusst ist und Geschichte sich daher als Geschichtsproduktion auffassen lässt: als Fragmente der Vergangenheit, die durch Narration mit Bedeutung gefüllt werden und die demnach von einem bestimmbareren Standpunkt formuliert wird, welcher hinterfragt werden kann. Denn trotz, oder möglicherweise gerade wegen ihrer undifferenzierten Verwendung, verbergen sich, so meine These, hinter den Begriffen bestimmbarere Bedeutungen, Motivationen und Ziele von Akteur:innen, die im Weiterbauen wirksam, und daher auch erforschbar sind.

Wer hat Recht? Historiografie von und für Architekt:innen

Ganz besonders im Feld der Architektur ist »Geschichte« schon lange ein stark umkämpfter Posten der Disziplinen.²⁹ Wer darf Architekturgeschichte für wen schreiben? Und wer darf sie, für die doch immerhin praktisch tätigen

Architekt:innen, unterrichten? Der aus Frankreich stammende Architekt Jean Labatut beantwortete diese Fragen 1949 mit der Einrichtung des ersten Ph.D-Studiengangs an der Princeton University, in welchem ausschließlich praktisch ausgebildete Architekt:innen mit einer historischen Arbeit promoviert werden konnten.³⁰ Architekturgeschichte sollte nach Labatut als Stimulans im Entwurfsseminar, zur Förderung der Kreativität gelehrt werden, und sich so von der »offiziellen« Historiografie der Kunsthistoriker:innen emanzipieren.³¹ Eine andere Antwort gab Giedion, von 1928 bis 1956 Generalsekretär der CIAM, der ebenso Architekturgeschichte für Architekt:innen lehrte. Mit seinem 1941 erschienenen Buch *Space, Time, Architecture. The Growth of a New Tradition* veranschaulichte er seine Auffassung der Moderne als Prinzip und Haltung sowie als immer stärker nach vorne drängendem Strang innerhalb der Geschichte der Architektur. Gestalterische Prinzipien von Le Corbusier konnte er daher in Ansätzen bereits bei Michelangelo sehen.³² Schon von seinen Zeitgenoss:innen erntete Giedion für diesen Ansatz harsche Kritik. Bis heute wird das Werk von vielen, besonders von Kunsthistoriker:innen, nicht als eigenständiges Architekturgeschichtswerk anerkannt. Doch der enorme Erfolg schien ihn in seiner Auffassung zu bestätigen – *STA* erschien in sechs Sprachen und fünf – jeweils überarbeiteten – Auflagen, und wurde zu einem der wichtigsten Standardwerke der modernen Architektur für Architekt:innen.³³

Giedions Herangehensweise ebnete nachfolgenden Generationen den Weg, sich selbst dezidiert mit der Architekturgeschichte der Moderne – als subjektive und doch begründbare

Auswahl aus der Vergangenheit – als Voraussetzung für die eigene Arbeit nicht nur zu beschäftigen, sondern sie auch als Teil des eigenen Werdegangs zu verstehen.³⁴ Reyner Banham nannte diese genealogische Geschichtsbefassung *inner history*.³⁵

Walmdächer und Spontanität: Giancarlo De Carlos Wohn- und Ladengeschäftshaus in Matera, Italien

Auch der aus Genua stammende Giancarlo De Carlo befasste sich mit Architekt:innen der Moderne, die er als für seine Arbeit relevant erkannte. Schon während seines Studiums gab er zwei Bücher heraus: 1945 erschien eine Zusammenstellung von Le Corbusiers Schriften auf Italienisch, 1947 eine Monografie über den Begründer der *Arts and Craft*-Bewegung, William Morris.³⁶ In Rogers Architekturmagazin *Casabella Continuità* veröffentlichte er Essays über Frank Lloyd Wright und Richard Neutra, aber auch über englische und japanische vernakuläre Bauten.

Dieses Interesse am sogenannten anonymen Bauen zeigte sich auch 1951 in seinem Ausstellungsbeitrag für die neunte *Triennale di Milano*, in dem es um eine *architettura spontanea* ging.³⁷ Illustriert wurde diese anhand ländlicher Bautraditionen Italiens, und so sah man zum Beispiel groß aufgezoogene Fotografien der *trulli*, den schlichten konischen Steinhäusern Apuliens.³⁸ Die Vorstellung einer spontanen, weil unwillkürlich aus den lokalen Bedingungen und Nutzungsanforderungen entstehenden Architektur sollte jene Bemühungen kontrastieren, die der Architektur etwas »von außen« überstülpen wollten.³⁹

Die Hinwendung von Architekt:innen, die sich vor und während Mussolinis Faschismus teils zum *razionalismo* bekannt hatten, zum bäuerlichen Alltag, zu den ländlichen Handwerkstraditionen und Bauformen *post bellum*, verstand sich als Gegengewicht zu der seit dem *risorgimento* und im Faschismus geförderten und geforderten Konstruktion einer gesamtitalienischen Identität: der *italianità*, welche – auf Kosten der regionalen und lokalen Besonderheiten, auch der Dialekte – Italiens nationale Einheit und Stärke vermitteln sollte. Die architektonische Kontrastierung dieses homogenisierenden Konstruktes hatte sich,



wenn auch leicht verzögert, mit ähnlichen Bewegungen in Literatur und Film entwickelt, bekannt unter dem Schlagwort *neorealismo*.⁴⁰

Erst vor diesem Hintergrund erschließt sich die Bedeutung von De Carlos Beitrag zum CIAM'59.⁴¹ Nach einem einführenden Vortrag über die, seiner Auffassung nach, fehlgeleitete Entwicklung des *Modern Movement*, stellte De Carlo in Otterlo sein Wohn- und Ladengeschäftshaus (1954–1959) im süditalienischen Matera vor [Abb. 2], das Teil eines nationalen Wettbewerbs für das neue Sozialwohnungsbau-Viertel *Spine Bianche* war, den eine Gruppe um Carlo Aymonino gewonnen hatte. De Carlo hatte ebenfalls einen Entwurf eingereicht, wofür ihm, wie weiteren Teilnehmenden, ein Preis *ex aequo* zugesprochen worden war.⁴²

Aymoninos Gruppe bezog bei der anschließenden Überarbeitung des zugrundeliegenden Masterplans von 1953 alle anderen Preisträger:innen als Kollektiv mit ein und teilte Entwurf und Ausarbeitung einzelner Bautypen fünf Untergruppen zu.⁴³ De Carlo erhielt den Auftrag, den Typ »edificio ad uso negozi ed abitazioni« [Gebäude für Ladengeschäfte und Wohnungen] zu projektieren.⁴⁴ Er entwarf den Bau, entsprechend den sparsam kalkulierten und standardisierten Material- und Konstruktionsvorgaben, als viergeschossigen Stahlbetonskelettbau mit Backsteinausfachung, das teils aufgebrochene Walmdach wurde mit Marseilleser Terrakotta-Ziegeln gedeckt.

Es handelte sich bei den *Spine Bianche* nicht um die erste Intervention in Matera. Die Kleinstadt in der Region Basilikata war seit der 1945 veröffentlichten autobiografischen Beschreibung des Lebens im vorwiegend agrarisch und von Armut geprägten Süden durch Carlo Levi in *Christus kam nur bis Eboli* international berühmt-berüchtigt: in den seit der Antike bestehenden Höhlenwohnungen, den *Sassi* [Felsen], herrschten beengte Lebensverhältnisse, bis zu fünf Familien teilten sich mit Tieren eine Höhlenwohnung; in den sogenannten *vicinati* grassierte die Malaria.⁴⁵

Zahlreiche renommierte Fotograf:innen, auch aus den USA, kamen, um das dortige Leben zu dokumentieren, das – archaisch und magisch zugleich – aus der Zeit gefallen schien.⁴⁶ Der piemontesische Schreibmaschinen-Fabrikant Adriano Olivetti veröffentlichte einige dieser Bilder in der von ihm herausgegebenen Zeitschrift *Comunità*.⁴⁷ Olivetti hatte bereits 1947 die gleichnamige sozial-liberale Bewegung, in Abgrenzung zur christdemokratischen, aber auch zur kommunistischen Partei Italiens, begründet. Die Fotografien waren, neben der Zeitschrift, nur ein Teil eines größer angelegten philanthropischen Projektes, das inspiriert war durch die von Fotograf:innen begleiteten Surveys der Farm Security Administration, die im Rahmen des US-amerikanischen New Deal-Programms eingeführt worden waren und das sich schließlich in Olivettis Funktion als Präsident des »Istituto Nazionale di Urbanistica« (INU) und als »Commissario« des »United Nations Relief and Rehabilitation Administration Programm–Comitato Amministrativo Soccorso Ai Senzatetto) (UNRRA-CASAS)⁴⁸ institutionalisierte.

Unter Olivettis Ägide entstand ab 1950 in Matera ein urbanistisches Laboratorium: Eine Kommission um den deutsch-amerikanischen Soziologen Friedrich G. Friedmann, zu der auch Wissenschaftler:innen aus Paläoanthropologie, Psychologie und Stadtplanung gehörten, verfolgte eine neue interdisziplinäre

Herangehensweise.⁴⁹ Im Zentrum der Forschungen stand das Studium der sozio-kulturellen Realität der Bewohner:innen, in diesem Falle der erwähnten *vicinati*. Das über tausende Jahre gewachsene System von Höhlenwohnungen und gemeinsam genutzten Höfen sollte bei einer Umsiedlung in neue Wohnungen mit einem erhöhten Lebensstandard berücksichtigt werden. Ab 1953 bezogen die ersten materanischen Troglodyt:innen ihre neu errichteten Doppelhaushälften und Reihenhäuser in *La Martella*. Das zwischen 1951 und 1955 entstandene *borgo rurale* war von Ludovico Quaroni und Federico Gorio, die auch Mitglieder der Kommission waren, konzipiert worden. Aus Quaronis Feder stammte auch *Il Tiburtino* in Rom stammte, in der mit Walmdächern, geschwungenen Weganlagen und bunten Majolika an den Fassaden experimentiert worden war. Doch die Behausungen in La Martella wurden von den neuen Bewohner:innen nicht angenommen, wie De Carlo berichtet:

»The immediate solutions endeavored to reproduce in the modern idiom the plastic complexities and organic freedom of the old city. [...] They [the people who moved into these quarters] simply did not want a contemporary reproduction of their old conditions. [...] They deserted these new quarters and went back to their slum dwellings [...].«⁵⁰

Für die *Spine Bianche* wollte man deshalb einen anderen Weg finden, weshalb das Höfesystem wieder aufgegeben wurde. Die Planenden glaubten, nach der Erfahrung in La Martella, nun zu wissen, was die ehemaligen »Slum«-Bewohner:innen stattdessen brauchten: »They wanted instead something far more rigid and formal, something that would give them a feeling of the openness and stability of their future.«⁵¹

Diese Ausführungen De Carlos stießen auf Unmut bei den anderen Otterlo-Teilnehmern. Denn in Matera, so der Vorwurf, schien man nicht nur in euklidische Raumvorstellungen zurückzufallen, sondern vernachlässigte auch noch das bereits ab 1953 mit dem CIAM 9 in Aix angeblich als neuer Wert geltende Prinzip der Flexibilität: die Anpassungsfähigkeit der Wohnungen durch die Bewohner:innen selbst.⁵²

In Anbetracht der Entwicklungen in der Sowjetunion – nach Stalins Tod 1953 war das Projekt Sozialistischer Realismus ad acta gelegt – wirkten die folkloristischen Tendenzen außerdem auf einige Architekt:innen der CIAM anachronistisch und irritierend.⁵³ Peter Smithson, der spätere Team-10-Kollege De Carlos, kritisierte den Matera-Bau und De Carlos Ausführungen hinsichtlich dessen Bezugnahme auf Vergangenheit. Smithson fand, dass De Carlo, trotz seiner gelungenen Analyse der Situation in Süditalien, kein neues architektonisches Vokabular erfunden habe. De Carlo habe sich stattdessen nur aus bereits Vorhandenem bedient, was wiederum, und damit bezog er sich auch auf BBPRs Torre Velasca, zu einem moralischen Problem führe: »any form – not only the form, but the whole vocabulary of that form – carries with it its social content.«⁵⁴ Was war damit gemeint? Warum lehnte Smithson die von De Carlo gewählten Formen ab?



Die Überwindung von Formen einer nicht mehr existierenden sozialen Realität

Alison und Peter Smithson hatten sich seit Beginn ihrer praktischen Arbeit dagegen ausgesprochen, etwas aus der Vergangenheit, das unter konkreten Umständen zu einem bestimmten Zeitpunkt einmal fast unwillkürlich entstehen musste und daher gut funktionierte, in der Gegenwart wieder aufleben zu lassen. Und so lag schon ihrem Wettbewerbsbeitrag von 1952 für das soziale Wohnbauprojekt *Golden Lane* in London eine fundamentale Kritik an den nach dem Zweiten Weltkrieg in England entstehenden *New Towns* wie auch der *Picturesque*-Bewegung zugrunde, zu denen der italienische *neorealismo* eine zu nahe Verwandtschaft zeigte.⁵⁵

Auch die Smithsons legten, wie De Carlo, als Bezugsrahmen für den Entwurf das bestehende Alltagsleben zugrunde. Sie argumentieren aber auch, dass historische Formen nicht verwendet werden dürften, »as the social reality they represented no longer exists.«⁵⁶ In einem Aufsatz von 1955 konkretisierten sie ihr Konzept einer nicht mehr existierenden sozialen Realität:

»We no longer cluster at the well, meet at the market place, dance on the village green, get milk from the farm, visit to get information, or journey to inform. Into our houses is brought light, heat, water, entertainment, information, food, etc. We are no longer forced by our physical needs, into the old patterns of association. Surely we must be mad to keep on building forms evolved in previous cultures with their own unique associational patterns and expect them to be convenient?«⁵⁷

Und so kam für sie weder die Wiederholung historisch-räumlicher Konfigurationen noch das Auflebenlassen historischer Formen in Frage, und schon gar nicht beides zusammen.

Sie selbst präsentierten in Otterlo ihre »New Ways for London« [Abb. 3], anhand derer sie ihren Vorschlag einer futuristischen

Neuordnung der Wegesysteme im Stadtteil Soho erörterten – es sollten unter anderem bewegliche Bürgersteige und Rolltreppen zur Verbindung verschiedener Level integriert werden.

Durch die Wegführung [routing] entlang historischer Gebäude oder durch bestimmte Bereiche wie Parks oder über Flüsse sollten »local identity points« entstehen.⁵⁸ Doch um diese »Identität« – ein Begriff, den sie seit 1953 wiederkehrend in ihren Entwürfen einer *Cluster City* verwendeten – herauszuarbeiten, sollte ein großer Teil Sohos abgerissen werden. Urbanismus, so ihre Grundhaltung, bedeutete immer Veränderung. Dies schloss ihre Antwort auf die Frage ein, was bewahrt werden sollte und was nicht:

»In dealing with the existing historical phenomenon, we have made a choice of the things we wished to keep, not an arbitrary one, but one supported by society. [...] Soho is an area of great dereliction.«⁵⁹

Ernesto Rogers ging es im anschließenden Streitgespräch mit Peter Smithson dann immer wieder um genau jene Bewertung Sohos, die über das Schicksal des Viertels entschied:

»I do not think [...] we should concern ourselves with whether we are for or against the character of Soho.[...] Whatever it is you are doing here will change the character of this place very definitely.«⁶⁰

Er empfand den Abriss Sohos als zu krass, und als willkürliche Verleugnung eines historisch gewachsenen Zustands:

»I think your contribution to history destroys history completely [...] and [...] you are being much too drastic; [...] you are not taking into account at all these historical facts but just acting as you think is best.«⁶¹

Für die Smithsons war es jedoch wichtiger, das Wegesystem kontinuierlich an neue Anforderungen der Gesellschaft anzupassen, als ein Quartier wie Soho zu erhalten – um so die Stadt als funktionalen Lebensraum erhalten zu können.

Vom dunklen Angstraum zur hellen Spielstraße

Mit den sozialen Funktionen von Straßen beschäftigten sich die Smithsons bereits seit ihrem Wettbewerbsbeitrag für die *Golden Lane*, aus dem sie schließlich das »Urban Reidentification«-

Grid (UR) entwickelten. Diesen theoretisch-konzeptuellen Beitrag zeigten sie auf dem 9. CIAM 1953 in Aix-en-Provence, wo sie offiziell mit weiteren Architekt:innen die MARS-Group vertraten. Wegweisend war dabei die Darstellung: eine assoziative Kombination von Street-Photography, Text und Architekturzeichnung. Diese Herangehensweise war einerseits beeinflusst von ihrer Mitgliedschaft in der Independent Group (seit 1952) – auch der Fotograf Nigel Henderson, von dem die Bilder stammten, gehörte der Gruppe an.⁶² Andererseits war sie ein spielerischer Bruch mit der *CIAM-Grille*, dem Präsentationsmuster für die CIAM-Kongresse seit dem 7. CIAM in Bergamo.⁶³ Darüber hinaus ist die Kehrtwende bei der Darstellung von Kindern im urbanen Raum von Interesse. Josep Lluís Sert hatte in dem knapp zehn Jahre zuvor erschienenen *Can our Cities Survive* das Elend in den Slums mit Fotografien von vom Schmutz gezeichneten Kindern aus dem Londoner Arbeiter:innenviertel Bethnal Green illustriert. Die Smithsons kehrten diese Kompositions- und

Lesart im UR um: durch ihre Auswahl stellten sie das Positive und Lebendige des Kinderspiels auf der Straße heraus. Diese Kinder spielten, ebenfalls in Bethnal Green, nun voll expressiver Freude vor *ihrem* Haus, in ihrem »working class district.«⁶⁴ Diese Art von Straße machten die Smithsons zum Ausgangspunkt ihres Entwurfs.⁶⁵

Schon hier klingt an, was sich 1959 in ihrer Straßenstudie verfestigte und eine gewisse Widersprüchlichkeit in sich trägt: das Paradox, das ich modernistische Vergangenheitsaktualisierung nennen will. Die vorgefundene – und beobachtbare – Straße wurde als funktionierender sozialer Raum anerkannt, doch ihre Form und Materialität stammten, so die Theorie, aus einer Zeit, die vergangen war. Daher musste die *Idee von Straße* [idea of street] an die neuen gesellschaftlichen Bedingungen angepasst werden; und das bedeutete Abriss und Neubau. Die Menschen sollten dann an ihrem neuen Wohnort wieder mit ihrer urbanen Umgebung identifiziert werden – *Urban Reidentification*.⁶⁶

Ihren Beitrag verstanden die Smithsons als Gegenkonzept zum Vier-Zonen-Funktionalismus, der in der Charta von Athen von Le Corbusier als Leitbild der CIAM festgeschrieben worden war. Zwar hatte man auch intern seit dem 7. CIAM in Bergamo 1949 langsam Abstand von der sogenannten CIAM-Doktrin genommen. Entsprechend der vom US-amerikanischen Stadttheoretiker Lewis Mumford kritisierten Vernachlässigung des Kulturellen bei der »Verbesserung« der Stadt, sollte der 8. CIAM »Core of the City«, bei dem die Smithsons inoffiziell anwesend waren,⁶⁷ Abhilfe schaffen. Für die späteren Mitglieder des *Team 10* blieb dieser Versuch jedoch unbefriedigend, weil er die »geografische« Isolierung von Arbeit, Wohnen, Verkehr und Freizeit nicht aufgab, sondern mit dem »Core« schlicht eine fünfte Funktion hinzufügte. De Carlo urteilte in seinem einführenden Referat in Otterlo:

»Leaping from one subject to another, at Hoddesdon in 1951 a discussion was held on »The Core of the City«, collecting on this theme such a huge amount of inaccurate statements and idle nonsense that on re-reading the report to-day we wonder how it was possible for so many serious-minded person some of whom had also participated in drafting the Charter of Athens, put up with them, let alone accepted them.«⁶⁸

Der öffentliche Platz als idealer Raum der Nachkriegsgemeinschaft

Auf diesem 8. Kongress wurde in den Redebeiträgen und Diskussionen auf historische räumliche Konfigurationen wie Agora, Forum und Piazza, im Speziellen auf den Markusplatz in Venedig verwiesen.⁶⁹ Giedion zog, neben der mittelalterlichen Stadtneugründung Bern und Michelangelos Campidoglio in Rom, auch die Agora von Priene als Vorläufer modernistischer Planungen heran.⁷⁰ Die Architekturhistorikerin Brigitte Sölch stellt fest, dass insbesondere die Agora, der befestigte Marktplatz der griechischen Antike, mit zu den wirkmächtigsten Raumbildern der europäischen Stadt und damit zu den Ursprungsmythen demokratischer Öffentlichkeit zählt.⁷¹ In der Phase der Neuorientierung und der Neuordnung der Welt nach dem Zweiten Weltkrieg waren solche Vorstellungen von

öffentlichen Plätzen, die ganz explizit das Erbe Europas als Bezugspunkt zur Erschaffung neuer Stadtzentren referenzierten, häufig anzutreffen. Hannah Arendt hob in *The Human Condition* (1958) die *polis* paradigmatisch als Raum der öffentlichen Interaktion hervor, in welchem mündigen Bürger:innen die politische Mitgestaltung der Gemeinschaft und damit das aktive Handeln erstmals möglich würde, und dieser Raum musste auch materiell-architektonisch eingehegt sein.⁷²

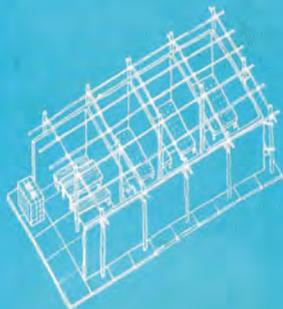
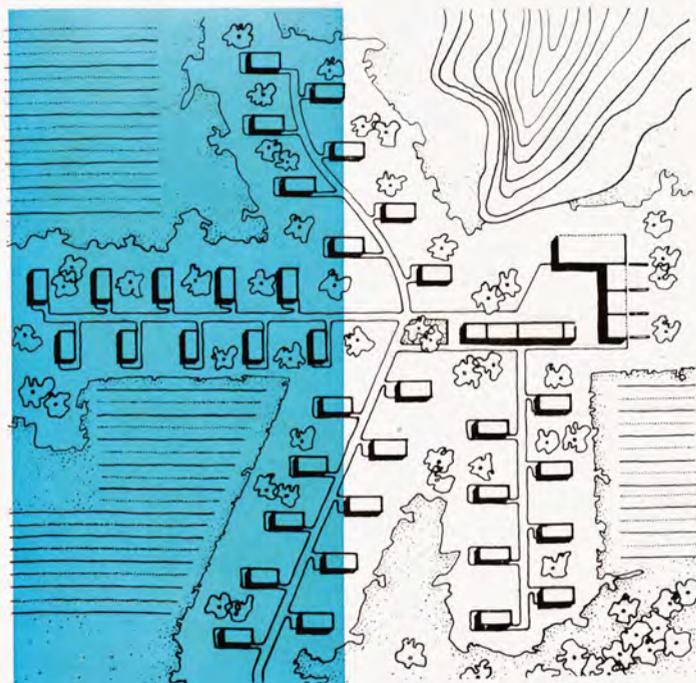
Sert stellte gemeinsam mit Paul Lester Wiener in Hoddesdon das nie zur Ausführung gebrachte Projekt für das am Pazifik gelegene Chimbote in Peru vor [Abb. 4]. Die beiden hatten es bereits auf dem CIAM 7 in Bergamo 1949 präsentiert,⁷³ und schon dort galt es als mustergültige Umsetzung eines *Civic Center* – mit Kirche, Verwaltungsgebäuden und einem zentralen Platz – wie es sich Sert, der ab 1947 Präsident der CIAM war, gemeinsam mit Giedion und Fernand Léger 1943 in ihrem Manifest zu einer neuen Monumentalität vorgestellt hatte.⁷⁴

Chimbote war projektiert als »a new industrial town« mit einer angestrebten Bevölkerung von 40.000 Einwohner:innen. Die peruanische Fischindustrie sollte hier angesiedelt werden. De facto handelte es sich jedoch um eine Stadterweiterung, denn Chimbote existierte bereits als kleine Fischerstadt mit unterschiedlichen historischen Schichten und einem weiterhin stattfindenden Zuzug indigener Gruppen aus den angrenzenden Anden. Sert und Wiener schlugen die Anlage eines Bewässerungssystems, angepasst an das *wording* der Tagung, vor:

»A small stream has been conducted through the centre of the city and branches out into different directions [...], following the Arab tradition and that of the Incas. [...] The stream will run through the Core and main piazza into the bay. The Core itself attempts to provide a modern extension of an old tradition.«⁷⁵

Die Planer rekurrierten hier sowohl auf eine »arabische Tradition«, auf eine Tradition der indigenen »Incas«, darüber hinaus auf eine nicht näher benannte »old tradition.« Traditionen, so scheint es, wurden als transferfähig verstanden, sie können in ähnliche topographische und klimatische Gegebenheiten versetzt werden und sie können sich problemlos überlagern; denn im Grunde sind sie vernakuläre Manifestationen ähnlicher Gegebenheiten. Weder die Deckungsgleichheit der Konditionen sei eine Voraussetzung zur Etablierung solcher Planungen, noch deren Herkunft. In einer Sonderausgabe von *L'Architecture d'Aujourd'hui* von 1951 schreiben Sert und Wiener:

»Die europäischen Einflüsse, die in den spanischen und portugiesischen Kolonien tief verwurzelt waren, führten dazu, dass die lokalen geografischen Merkmale in Bezug auf Klima, Topografie und Demografie außer Acht gelassen und vorgefertigte Stadt- und Gebäudetypen, die direkt von jenseits der Meere importiert wurden, durchgesetzt wurden. Dennoch waren die spanischen und portugiesischen Stile in diesen Breitengraden besser angepasst und wurden daher mehr geschätzt als andere, die später importiert wurden. Volkstraditionen und lokale Bräuche wurden an die städtebaulichen Konzepte der Kolonialzeit angepasst.«⁷⁶



HABITATIONS PROVISOIRES. Plan d'ensemble d'un nouveau groupe avec services sanitaires et jardin potager. Huttes standard. Deux rues des huttes existantes.

PROVISIONAL DWELLINGS. Plan of new group with simple collective sanitary services and group gardening. Two views of existing shanty groups.



LE CENTRE CIVIQUE ET COMMERCIAL.

Le Centre civique et commercial est une transposition dans la vie moderne de la vieille et excellente tradition coloniale de la « Plaza de Armas ».
 1. Autobus ; 2. Appartements 7 étages ; 3. Commerce ; 4. Cinéma ; 5. Cure ; 6. Eglise ; 7. Clocher ; 8. Bibliothèque et Musée ; 9. Bureaux du Gouvernement et de Municipalité ; 10. Immeuble de bureaux ; 11. Bureaux du Tourisme et des Compagnies aériennes ; 12. Café ; 13. Hôtel ; 14. Plaza de Toros ; 15. Parking ; 16. Place principale ; 17. Promenade ; 18. Passerelle des piétons ; 19. Avenue Pardo ; 20. Plage.

CIVIC AND COMMERCIAL CENTER.

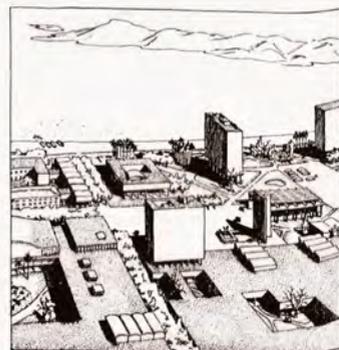
This Civic Center design is an attempt to bring the old and good tradition of the colonial « Plaza de Armas » into a modern application that will serve the present and future needs of the city.
 1. Bus ; 2. Apartments 7 floors ; 3. Shops ; 4. Movie theater ; 5. Vicarage ; 6. Church ; 7. Bell tower ; 8. Library and Museum ; 9. Government and Municipal building ; 10. Office building ; 11. Building of Touring and Air Lines ; 12. Coffee-House ; 13. Hotel ; 14. Bullfight Arena ; 15. Parking ; 16. Main square ; 17. Promenade ; 18. Foot-Bridge ; 19. Pardo Avenue ; 20. Beach.

VUE PARTIELLE DU CENTRE CIVIQUE ET COMMERCIAL.

Les bâtiments hauts et bas entrent dans la composition avec des jardins et des patios. Grandes zones de parking aux abords du centre, réservé à la circulation des piétons.

VIEW OF PART OF THE CIVIC AND COMMERCIAL AREA.

It shows the high and low buildings composed within garden areas and patios. Ample parking areas indicated nearby with only pedestrian traffic within the center.



Dies spiegelt sich auch in den Abbildungen: ihrem einführenden Statement zu Lateinamerika sind Fotografien ethnographischen Charakters von indigenem Brauchtum und Bauten, gegenwärtigen informellen Behausungen sowie von barocken Plätzen und Verwaltungsgebäuden aus der frühen Kolonisierungsphase beigegeben.⁷⁷

Was Serts Vorstellung von Öffentlichkeit in Städten betrifft, so war er einerseits beeinflusst von dem bereits erwähnten Lewis Mumford und dessen »social concept of the city«. Mumford unterschied darin zwei Seiten der Stadt: einen physischen Rahmen für private und ökonomische Aktivitäten, und einen sozialen Rahmen, der als Bühne für das soziale und kollektive Schauspiel dient.⁷⁸ Andererseits bezog sich Sert auf den spanischen Philosophen José Ortega y Gasset, der sich zeitdiagnostisch mit der modernen Massengesellschaft in den Städten beschäftigte und sich dabei grundlegend auf die *polis* bezog.⁷⁹ Beide Einflüsse spiegeln sich in Serts Rede zur Kongresseröffnung wider:

»Through the centuries, people have been getting together on the village greens, market places, promenades and piazzas. More recently, the railroad stations, the bus terminals, and even the landing strips have become places of gatherings. People go there to see and to be seen, to meet friends and sweethearts, to make new acquaintances, to discuss politics and sports, to tell their lives, loves and adventures, or to comment on those of others[...].«⁸⁰

Für Sert und Wiener war diese Vorstellung von öffentlichen Plätzen nicht nur auf Europa beschränkt, sondern auch in den kolonialisierten Ländern Südamerikas zu finden. Die »Plazas«, die seit ihrer Entstehung unverändert geblieben seien, seien in einer lebendigen Tradition verwurzelt: Sie dienten schon immer als Kulisse für öffentliche Veranstaltungen und Feste, die Kathedrale oder Kirche, die Verwaltungsgebäude und die von den »Porticos« geschützten Geschäfte waren um die Plaza und ihre Nebengebäude gruppiert. Die rasante Zunahme des Autoverkehrs, die Ausdehnung und Entwicklung der Städte ließen, so Sert, diese überholten Grundrisse jedoch nicht mehr zu, weshalb nur die bürgerlichen [civiques] Qualitäten, die ihnen innewohnten, beibehalten und angepasst wurden. Diese Qualitäten dienten Sert und Wiener, so formulierten sie es, als Rahmen [cadre] für ihr Studium neuer öffentlicher Zentren [centres publics], die den Anforderungen des modernen Lebens entsprächen.⁸¹

Auch wenn in Sert und Wieners Erläuterungen genauso wenig, wie bei De Carlo, konkret von »Identität« die Rede ist, so kann festgehalten werden, dass ein ethnographischer, d.h. beobachtender Blick auf das vermeintlich Eigene der Anderen, die Imagination von Kollektiven, also der zukünftigen Bewohner:innen, dem Entwurf vorangeht. Und auch Sert und Wiener wollten Qualitäten, die sie als historische Überbleibsel noch erkennen konnten, die aber im Verschwinden begriffen schienen, in neue Formen transformieren. All diese »Beobachtungen« vermitteln sich, auch bei den Smithsons, besonders über Bilder, im Speziellen über Fotografien, in denen Menschen bei alltäglichen Arbeiten, der Ausübung von Brauchtum, in ihrer baulichen Umgebung zu sehen sind und in denen Stimmungen suggeriert werden.

Urbanistische Gesellschaftsdiagnosen der Moderne: Pastoraler und gegenpastoraler Modernismus

Die Vorstellungen von Kollektiven und vom Zusammenleben im Allgemeinen verschränken sich in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg mit einem wichtigen Aspekt,⁸² den ich als urbanistische Gesellschaftsdiagnose bezeichne. Die Architekturhistorikerin und

-theoretikerin Hilde Heynen hat in *Architecture and Modernity* den Modernismus, in Anlehnung an Marshall Berman, in zwei Hauptströmungen unterteilt.⁸³ Zum einen in den pastoralen Modernismus [pastoral modernism], welcher gesellschaftliche Problemstellungen durch Harmonisierung lösen will, um die negativen Effekte der Modernisierung rückgängig zu machen. Politik, Ökonomie und Kultur sind unter der Fahne des Fortschritts vereint – zum Vorteil jedes Einzelnen, aber auch mit einer Tendenz ins Totalitäre.⁸⁴ Oft geht mit einer pastoralen Auffassung die Annahme von universellen menschlichen Bedürfnissen einher, oder mit einer idealistischen, geradezu naiven Vorstellung vom menschlichen Zusammenleben, in dem Konflikte nicht existieren. Die Vertreter:innen eines gegenpastoralen Modernismus [counterpastoral modernism] hingegen erheben nach Heynen den fundamentalen Unterschied zwischen ökonomischer und kultureller Moderne zu einem Hauptmerkmal modernen Lebens, welches gekennzeichnet ist von den dadurch hervorgebrachten Widersprüchen. Die Rückkehr zu prämodernen Verhältnissen gilt als unmöglich. Kunst – und auch Architektur wird zumeist als Kunst verstanden – bedeutet hier, eine Haltung des Anti-Establishments einzunehmen und diese Widersprüche offenzulegen.

Weder Alison noch Peter Smithson sahen sich als Künstler:innen, aber zumindest arbeiteten sie mit ebensolchen an der Schnittstelle von Kunst, Alltagskultur und Stadt. Die Abwendung vom klassischen Platz hin zur Straße als Ort [place], zu den Routinen des Alltags, besonders im unmittelbaren Umraum der eigenen Haustür, teilten sie mit De Carlo und den Forscher:innen um Olivetti, aber auch mit anderen Zeitgenoss:innen, wie den Mitgliedern der Internationale Situationniste um Guy Debord, dem Soziologen Henri Lefebvre sowie den Mitstreiter:innen der Smithsons im Team 10. Während jedoch die einen diese Routinen aufbrechen wollten (insbesondere die Situationist:innen), und sich damit eher dem Anti-Establishment zuschlagen lassen, bleiben De Carlo und die Smithsons geradezu konservativ: sie wollten die »vorgefundenen« sozialen Praktiken zwar in neue materielle Formen transformieren, sie jedoch grundsätzlich beibehalten. Was die Konstruktion des vermeintlich Eigenen der Anderen angeht, so stehen sowohl De Carlo als auch die Smithsons an einer Schwelle: Einflüsse aus der (kultur)anthropologischen und soziologischen Empirie sowie der Psychologie prägen die Vorbeschäftigung der Architekt:innen; das Bestehende wird als grundsätzlich funktionierender Referenzrahmen anerkannt, ihm wird nun vermehrt – positive – Aufmerksamkeit gewidmet. Der ordnende Gestus jedoch, der auch schon die Gründungsgeneration der CIAM leitete, bleibt tonangebend.⁸⁵

Bei den europäischen Emigrant:innen, zu denen Sert und Wiener wie auch Giedion zählen, ist eine idealisierende Nostalgie und eine nachgerade verklärende Besinnung auf »europäische Wurzeln« sowie eine Sehnsucht nach neuen Stadtzentren zu

beobachten, die miteinander verknüpft werden. Sorgfältig ausgewählte Raumkonfigurationen und Orte dienen dabei als Erbe-Referenzen und werden mythisch aufgeladen. Das Interesse wiederum an vernakulären Traditionen ist sowohl bei Sert, bei De Carlo als auch bei den Smithsons festzustellen – die jeweiligen entwerferischen Schlüsse, die aus dem referenzierten Material gezogen werden, lassen sich jedoch nicht einfach unter dem Schlagwort »Regionalismus« oder »New Regionalism« einordnen.⁸⁶

In meiner Arbeit geht es daher nicht nur um das Herausarbeiten von Vergangenheitsbezügen im Modernismus, sondern auch um das Verstehen und Dekonstruieren der genutzten Traditionskonzepte und Kontinuitätserzählungen, die tiefere Vorstellungen von Gemeinschaft und Gesellschaft und schließlich vom menschlichen Zusammenleben im Allgemeinen freilegen. Über die Untersuchung und Beschreibung dieser Diskurse kann gezeigt werden, wie sich Sinnkonstruktionen, zumindest innerhalb von Gruppen, wie der CIAM, formen, stabilisieren, normalisieren und schließlich sogar naturalisieren können.

Zur Veranschaulichung eines solchen Prozesses soll dazu abschließend ein Blick in den Otterloer Tagungsband dienen. Der Begriff der Identität [identity], der auf dem 9. CIAM nur von Alison und Peter Smithsons verwendet wurde, und wenig Resonanz erhielt,⁸⁷ erscheint schon 1961 rückblickend als *die* neue Ausrichtung des CIAM-Urbanismus. Die folgende Passage stammt aus dem Report, der 1953 von mehreren späteren Mitgliedern des *Team X*, im Anschluss an den Kongress in Aix-en-Provence verfasst wurde:

»The multiplication of dwellings is limited by several conditions – sociological, economical, geographical, political, and plastic. Any architectural or town-planning proposals which ignore these conditions and do not give man his identity, fail to meet the requirement of life. This identity is to be found in the dwelling itself – the residential unit – in the community unit – in the town and in the region – in other words, in all stages of multiplication. Man may readily identify himself with his own hearth, but not easily with the town within which it is placed. ›Belonging‹ is a basic emotional need – its associations are of the simplest order. From ›belonging‹ – identity – comes the enriching sense of neighbourliness. The short, narrow street of the slum succeeds where spacious redevelopment frequently fails.«⁸⁸

Oscar Newman, dem die Aufgabe zuteilwurde, die Geschichte der CIAM-Kongresse in aller Kürze darzustellen, übernahm diese Aussagen – ohne Quellenangabe – und markierte so eine neue Verschiebung im Architekturdiskurs der Moderne.

- 1 Steinmann 1974.
- 2 Insbesondere richtete sich die Kritik gegen die Ausrichtung der Architekturausbildung an der École des Beaux Arts. Historismus schließt hier daher auch dessen neoklassizistische Ausformung mit ein.
- 3 Die anderen Gründungsmitglieder waren u.a. Hendrik Berlage (Preisrichter beim Völkerbundpalast), Victor Bourgeois, Pierre Chareau, Walter Gropius, Gabriel Guevrekian, Max Ernst Haefeli, Hugo Häring, Ernst May, Fernando García Mercadal, Hannes Meyer, Karl Moser (Gründungspräsident der CIAM; Preisrichter beim Völkerbundpalast), Gerrit Rietveld, Alberto Sartoris und Mart Stam.
- 4 Declaration von La Sarraz 1968 [1928]. Im Original heißt es: »La destinée de l'architecture est d'exprimer l'orientation de l'époque. Les œuvres architecturales ne peuvent que relever du temps présent.«
- 5 Ebd.: »Ils se refusent donc catégoriquement à appliquer dans leur méthode de travail les moyens qui ont pu illustrer les sociétés passées.«
- 6 Ebd.: »L'architecture doit être arrachée à l'emprise stérilisante des Académies conservatrices des formules du passé.«
- 7 Zum letzten Kongress siehe beispielsweise De Carlo 1961 oder Rassegna 1992.
- 8 Walter Gropius leitete dort seit 1937 das Department für Architektur, Giedion hielt 1938 an der Harvard University die renommierten Edward Norton Lectures (aus denen Space, Time and Architecture entstand); Sert war ab 1953 Dekan der Graduate School of Design.
- 9 Um die Organisation kümmerte sich eine groupe de coordination, die aus Jakob »Jaap« Bakema (Holland), Ernesto Nathan Rogers (Italien), Alfred Roth (Schweiz), John Voelcker (England) und André Wogenscky (Frankreich) bestand. Otterlo sollte Auftakt zu einer neuen Arbeitsweise sein: weniger Teilnehmende, dafür mehr Raum für die Vorstellung und konkrete Diskussion von Projekten. Zudem hatten eine Organisationsreform und ein Generationenwechsel stattgefunden – weder Walter Gropius, noch Le Corbusier, noch Josep Lluís Sert, nahmen teil. Die Organisator:innen schlugen schon im Vorfeld vor, die CIAM in »Groupe de Recherches des Interrelations Sociales et Plastiques« umzubennenen.
- 10 Bakema 1961/1, S. 9.
- 11 Ebd. Schon vor dem Kongress hatte es einen schriftlichen Schlagabtausch zwischen Reyner Banham und Ernesto Rogers gegeben. Vgl. Banham 1959 und Rogers 1959.
- 12 Siehe dazu De Carlo 1959, S. 86.
- 13 Es gehörten noch Ignazio Gardella mit der Kantine für die Olivetti-Werke in Ivrea sowie Vico Magistretti mit der Casa Arosio zur Gruppe. Vgl. Neri 2021, S. 36–38.
- 14 Van Eyck 1961, S.27. Ebd.: »This overdoing Palazzo Vecchio's tower in Milan with the aid of flying buttresses and syncopated windows, strikes me as an exercise hardly worth taking.«
- 15 Bakema 1961/3. In der deutschen Übersetzung des Bandes fehlt dieser kurze Abschnitt.
- 16 Nämlich der Abdruck der Streitgespräche und Widersprüche im Tagungsband, was ein Rezensent aus der Schweiz ob der Textfülle als gewöhnungsbedürftig, aber auch als erfrischend empfand. Siehe Schilling 1962.
- 17 Die dritte Jahrestagung »Instabile Konstruktionen« des Graduiertenkollegs »Identität und Erbe« fand vom 21. bis 22. November 2019 in Berlin statt.
- 18 Neben der Biologie. Vgl. Willer 2014.
- 19 In der vierten Jahrestagung des Graduiertenkollegs vom 19.-20. November 2020 (Online-Tagung aufgrund von COVID 19) ging es dann konsequenterweise auch um die Praktiken des Erbens.
- 20 Colomina 1996.
- 21 Siehe zur Thematik beispielsweise Froschauer et al. 2020.; Rüegg 2007; Campi 1977.
- 22 Morley 2008, S. xi [Preface].
- 23 Smithson P. 1968, S. 85.
- 24 Schnell 2009, S. 10.
- 25 Ekman 2014.
- 26 Zum Beispiel Sonne 2014.
- 27 Siehe u.a. Oechslin 2012; Vinken 2010; Otero-Pailos 2010; Vidler 2008.
- 28 Groebner 2021. Es gibt noch weitere Ausführungen zur Thematik, die jedoch an dieser Stelle nicht weiter diskutiert werden. Siehe u.a. Baus 2014; Lowenthal 2015(1985) und ders. 1998 oder auch Halbwachs 1950.
- 29 Siehe Stalla 2021.
- 30 Charles Moore war 1957 eine:r der ersten Absolvent:innen. Vgl. Otero-Pailos 2010.
- 31 Siehe Otero-Pailos 2010, Kapitel 2.
- 32 Meier 2008.
- 33 Auf Deutsch: Raum, Zeit, Architektur, Französisch: Espace, temps, architecture; Spanisch: Espacio, tiempo y arquitectura; Italienisch: Spazio, tempo, architettura und Japanisch: 間・時間・建築).
- 34 Neben vielen anderen einflussreichen Historiograf:innen wie u.a. Nikolaus Pevsner, Bruno Zevi oder Rudolf Wittkower, die eng in Netzwerke moderner Architekt:innen eingebunden waren.
- 35 Banham 1955.
- 36 De Carlo 1945; ders. 1947. Bis 1956 war De Carlo für Ernesto Rogers in dessen Architekturmagazin *Casabella Continuità* tätig.
- 37 Den Begriff prägte Franco Albini. Vgl. Sabatini 2010.
- 38 Die Sektion gestaltete er gemeinsam mit Giuseppe Samonà und Enzo Cerutti. Vgl. Sabatini 2010. Außerdem: Ders. 2009. Abbildung der Ausstellungsansicht 1951, siehe Sabatini 2010, S. 372.
- 39 Vgl. Sabatini 2010.
- 40 Zum *neorealismo* in der Architektur siehe z.B. Sabatini 2010 und Scrivano 2013.
- 41 Ebenfalls im September 1959 erschien eine Sonderausgabe der *Casabella Continuità* zum Bauen nach dem Ende des zweiten Weltkriegs im mezzogiorno. Siehe Casabella Continuità, September 1959, Nr. 231, »Inchieste sul Mezzogiorno.«
- 42 Das Ministerium für öffentliche Arbeiten schrieb den Bau von insgesamt drei neuen Vierteln aus: A. Spine Bianche, B. Serra Venerdi und C. Lanera. Siehe z.B. Vadini 2021.
- 43 Siehe dazu Bilò/Vadini 2016 sowie Vadini 2021.
- 44 Von seinem ursprünglichen Wettbewerbsbeitrag für das Viertel, den er unter dem Namen »Astralogo« eingereicht hatte, konnte er jedoch dabei wenig umsetzen, siehe dazu Orazi 2021. Der Bau in Matera war nicht De Carlos erstes Sozialwohnungsprojekt, seit den 1940er Jahren war er an den Planungen für INA-Casa Siedlungen beteiligt, u.a. Sesto San Giovanni, Mailand (1950–1951, Baveno (1951–1953), Quartiere Feltre, Mailand und weitere. Im Mailänder Viertel La Comasina baute er zudem für das IACP zeitgleich (1953–1959) eine ganz ähnliche Kombination aus Läden mit darüber liegenden Wohnungen, jedoch weniger plastisch durchgestaltet als in Matera. Zu La Comasina siehe Melograni 1959.

- 45 Die Lebensbedingungen in diesen Höhlenwohnungen wurden seit Beginn des 20. Jahrhunderts regelmäßig thematisiert, doch erst nach dem Ende des 2. Weltkriegs wurden die Pläne zur Assanierung der Sassi umgesetzt. Vgl. dazu Colonna et al. 2020. Die Sassi di Matera sind mittlerweile saniert und als Weltkulturerbe eingetragen. Siehe zur Geschichte der Sassi: World Heritage 1992; Parmly Toxey 2011; McGauley 2019.
- 46 U.a. David Seymour, Henri Cartier-Bresson, Marjory Collins. Vgl. Harris 2017.
- 47 Collins Fotografie einer Familie in einer der Grotten wurde 1950 in Riccardo Mussatis Artikel »Viaggio ai 'Sassi' di Matera« veröffentlicht in *Comunità*, n.9. 1950. Siehe dazu Bilò/Vadini 2013, S. 14–15.
- 48 Bei UNRRA handelte es sich um das »United Nations Relief and Rehabilitation Administration Programm«, das von 1943 bis 1947 existierte. 1947 wurde UNRRA in Italien mit CASAS (Comitato Amministrativo Soccorso Ai Senzatetto), einem Wiederaufbau-Programm für Menschen ohne Obdach, zusammengeführt. Der UNRRA-CASAS-Ausschuss war dem Ministero dei Lavori Pubblici [Ministerium für öffentliche Arbeiten] unterstellt. Siehe De Togni 2018.
- 49 Vgl. McGauley 2019, S. 111–175 und De Togni 2018, S. 26.
- 50 De Carlo 1961, S. 88. Die Probleme in La Martella waren jedoch keineswegs rein architektonischer Natur. Von den ursprünglich geplanten 200 Häusern waren 1955 167 fertiggestellt, jedoch stand das Dorf lange Zeit ohne fertiggestellte Infrastruktur da, und diese Probleme sollten bis in die 1980er anhalten. Siehe ausführlich zu La Martella Geschichte und vor allem den politischen Verwicklungen McGauley 2019, 194–214.
- 51 De Carlo 1961, S. 88.
- 52 Newman 1961, S. 90–91.
- 53 Ebd.
- 54 Smithson P. 1961, S. 91. Smithson führt seine Kritik in der Diskussion um die Torre Velasca noch weiter aus. Vgl. Smithson P. 1961, S. 94–95. Dabei geht er insbesondere auf den Aspekt von Moral und ethischer Verantwortung der: s Architekt: in ein.
- 55 Und zu dem besonders durch die *Architectural Review* propagierten New Empiricism, den sie nach skandinavischem Vorbild in England implementieren wollten.
- 56 A.+P. Smithson 1956, S. 28.
- 57 A.+P. Smithson 1955, S. 186.
- 58 A.+P. Smithson 1959, S. 73.
- 59 Ebd., S. 78.
- 60 Ebd., S. 78.
- 61 Ebd., S. 77.
- 62 Mit deren Ausstellung »Parallel of Life and Art« 1953 im ICA (Institute for Contemporary Art) wurden sie zu Wegebereitern der Pop Art. Zur Independent Group siehe beispielsweise Schregenberger/Lichtenstein 2001.
- 63 Siehe zur CIAM-Grille, auf englisch auch CIAM-Grid genannt, Kalpakci 2017.
- 64 Aus dem erläuternden Text zum Grid »Urban Reidentification«, reproduziert in: Smithson A. 1982, S.7.
- 65 Vgl. Mumford E. 2000, S. 236.
- 66 Der Aspekt der Identität und wie ihn die Smithsons benutzen, wie sie ihn verstehen und woher sie ihn nehmen, diskutiere ich ausführlich in meiner Doktorarbeit.
- 67 Vgl. Landau 1992, S. 40, allerdings ohne Quellenangabe.
- 68 De Carlo 1961, S. 86.
- 69 Hauptsächlich von MARS unter der Ägide der Stadtplanerin Jaqueline Tyrwhitt organisiert, fand der 8. CIAM zum Thema »The Core« statt. Den dazugehörigen Tagungsband edierte Tyrwhitt gemeinsam mit Sert und Rogers unter dem Titel »The Heart of The City. Towards a Humanization of Urban Life«. Im Tagungsband selbst wurde der Markusplatz dann zum Hauptmotiv erhoben, um welches sich der Band gestalterisch entfaltete, u.a. mit Zeichnungen des rumänisch-US-amerikanischen Illustrators Saul Steinberg (u.a. The New Yorker).
- 70 Giedion 1952.
- 71 Vgl. Sölch 2016.
- 72 Vgl. Arendt 1960 [1958], insb. S. 241f.
- 73 Der in Barcelona geborene Sert konnte nach der Machtergreifung Francos nicht mehr als Architekt in Spanien praktizieren, emigrierte 1939 in die USA und gründete dort, gemeinsam mit dem aus Leipzig stammenden Paul Lester Wiener, 1944 in New York TPA – Town Planning Associates. Das Büro erhielt diverse Aufträge für Stadtplanungen auf dem südamerikanischen Kontinent. Siehe dazu Rovira 2003.
- 74 Vgl. Giedion/Léger/Sert 1958 [1943].
- 75 Sert/Wiener 1952, S. 125-126.
- 76 Sert/Wiener 1950/51: S. 5: »Les influences européennes, profondément enracinées dans les colonies espagnoles et portugaises, ont poussé à ignorer les caractéristiques géographiques locales se rapportant au climat, à la topographie et à la démographie, en imposant des types préconçus de villes et de constructions, directement importés d'au-delà des mers : néanmoins, les styles espagnols et portugais étaient mieux adaptés sous ces latitudes et, de ce fait, plus appréciés que d'autres, d'importation ultérieure. La tradition populaire et les coutumes locales se sont adaptées aux conceptions urbanistiques de l'ère coloniale. «
- 77 Ebd. S. 5-9.
- 78 Vgl. Mumford L. 1938.
- 79 Gasset 1956 [1930], S. 111–128.
- 80 Sert 1952, S. 8. Sert übernimmt für seinen Beitrag im Tagungsband, der eine abgeänderte Form seiner Rede ist, Gasset's »Scherzdefinition« über die Entstehung von urbs und polis: »Man nehme ein Loch und umwickle es fest mit Draht, dann hat man eine Kanone. Auch die Stadt beginnt als Hohlraum, als Marktplatz, forum, agora.« Gasset 1956 [1930], S. 111.
- 81 Sert/Wiener 1950/51, S. 5: »Les « plazas », qui existent encore inchangées depuis leur création, sont ancrées dans une tradition vivante. Elles ont toujours servi de cadre aux manifestations publiques e aux fêtes. La cathédrale ou l'église, les bâtiments administratifs, les magasins protégés par les « porticos » étaient groupés autour de la « plaza » et de ses dépendances. L'accroissement rapide de la circulation automobile, l'agrandissement et le développement des villes ne s'accroissent plus de ces aménagements périmés, mais les qualités pour ainsi dire « civiques » inhérentes à leur conception, ont été retenue et adaptées afin de servir de cadre à l'étude de nouveaux centres publics conformes aux exigences de la vie moderne. «
- 82 Hopfengärtner et al 2014.
- 83 Heynen 1998.
- 84 Ein Blick in das Gründungsmanifest der CIAM scheint diese Haltung zu bestätigen: »L'intention qui les réunit ici est d'atteindre à l'indispensable et urgente harmonisation des éléments en présence

- et ce en replaçant l'architecture sur son plan véritable qui est le plan économique et sociologique.« a.a.O.
- 85 De Carlo wendet sich mit der Zeit immer stärker der Partizipation zu. Siehe beispielsweise Charitonidou 2021.
- 86 Giedion 1954.
- 87 Einzig die Niederländer, allen voran Aldo van Eyck, fanden Interesse an den Projekten der Engländer:innen. Die Kontaktaufnahme der holländischen Gruppe nach dem 9. CIAM mit MARS war eine wichtige Etappe auf dem Weg zur Gründung des späteren Team 10. Auf dem 10. CIAM 1956 in Dubrovnik taucht der Begriff der Identität erneut in Aldo van Eycks Projekt *Lost Identity* über das Kinderspiel im urbanen Raum auf.
- 88 Newman 1961/1, S. 14. Vgl. auch Pedret 2001, S. 139. Newman hat diese Zusammenstellung aus dem niederländischen Architekturmagazin Forum entnommen, das vor dem Kongress, ediert von Bakema und van Eyck, unter dem Titel »The Story of Another Idea« herauskam, siehe: Forum voor Architectuur en Daarmee Verbonden Kunsten (14/7) 1959. Kenneth Frampton kolportierte, es handle sich hierbei um das Gründungsstatement von Team 10 aus dem Jahr 1953. Vgl. Frampton 1992, S. 271. Die Verquickung von »belonging«, »identity« und »neighborliness« wird zu dem mit am häufigsten zitierten Ausspruch Peter Smithsons, ohne, dass jemals die tatsächliche Quelle genannt würde.
- Arendt 1960 [1958]
Arendt, H.: *Vita Activa oder Vom tätigen Leben*, Stuttgart 1960 [The Human Condition, Chicago 1958].
- Bakema 1961/1
Bakema, J.: Introduction, in: Newman: CIAM'59 1961, S. 9.
- Bakema 1961/2
Bakema, J.: Statement Regarding »Post-Box«, in: Newman: CIAM'59 1961, S. 221.
- Bakema 1961/3
Bakema, J.: Concluding Evaluation of the Otterlo Congress, in: Newman: CIAM'59 1961, S. 221.
- Banham 1955
Banham, R.: The New Brutalism, in: The Architectural Review (708) December 1955, S. 355–361. Online frei verfügbar unter: <https://www.architectural-review.com/archive/the-new-brutalism-by-reyner-banham>
- Banham 1959
Banham, R.: Neoliberty. The Italian Retreat from Modernity, in: The Architectural Review (747) April 1959, S. 231–235.
- Baus 2014
Baus, U.: Vergegenwärtigung. Ein Begriff, der Architekturgeschichte und Zukunft zusammenführt, in: Vergegenwärtigung. Erinnerung / Inszenierung / Spekulation, hrsg. von der Wüstenrot Stiftung, Ludwigsburg 2014, S. 33–47.
- Bilò/Vadini 2016
Bilò, F./Vadini, E.: *Matera e Adriano Olivetti: testimonianze su un'idea per il riscatto del Mezzogiorno*, Rom 2016.
- Campi 1977
Campi, M. (Hg.): *Weiterbauen, 1934–1936*. Eine vollständige Neuauflage von »Weiterbauen - Diskussionsblatt für die Probleme des Neuen Bauens und verwandter Gebiete«, erschienen 1934–1936, Zürich 1977.
- Charitonidou 2021
Charitonidou, M.: Revisiting Giancarlo De Carlo's Participatory Design Approach: From the Representation of Designers to the Representation of Users, in: *Heritage* (4) 2021, S. 985–1004.
- Colomina 1996
Colomina, B.: *Privacy and Publicity: Modern Architecture as Mass Media*, Columbia, New York 1996.
- Colonna et. al 2020
Colonna A./Fiore D./Vadini, E.: *Vincenzo Corazza e gli anni Trenta a Matera: architetture e piani di un progettista delle istituzioni*, Melfi 2020.
- Corbusier 1943
Le Corbusier: *La Charte d'Athènes*, Paris 1943.
- De Carlo 1945
De Carlo, G.: *Le Corbusier, antologia critica degli scritti*, Mailand 1945
- De Carlo 1947
De Carlo, G.: *William Morris*, Mailand 1947.
- De Carlo 1960
De Carlo, G.: L'ultimo convegno Ciam, con una Memoria sui contenuti dell'architettura moderna, in: *Atti del Collegio regionale Lombardo degli Architetti* (4) 1960, erneut abgedruckt in: De Carlo, G./Mioni, A./Occhialini, E.C (Hg.): *Immagini e Frammenti*, Mailand 1995, S. 29.
- De Carlo 1961/1
De Carlo, G.: Talk on the Situation of Contemporary Architecture, in: Newman 1961, S. 80–86.
- De Carlo 1961/2
De Carlo, G.: *Shops and Apartment Buildings in Matera*, in: Newman 1961, S. 87–93.

- De Carlo 2005
Tusciano, C.: How can you do without History? Interview with Giancarlo de Carlo, in: Risselada, M./Van den Heuvel, D. (Hg.): TEAM 10, 1953–81. In Search of a Utopia of the Present. Rotterdam 2005, S. 340–344.
- Declaration de la Sarraz 1928
Declaration de la Sarraz, in: Habitation. Revue trimestrielle de la section romande de l'Association Suisse pour l'Habitat (Band 41) 1968, S. 15–16. Frei zugänglich unter: <http://doi.org/10.5169/seals-126406>.
- De Togni 2018
De Togni, N.: Italian Postwar Reconstruction and the Contribution of UNRRA-CASAS. Ideologies, Models, and Actors for Architecture and Society. In: Heß, R. (Hg.): Architektur und Akteure, Bielefeld 2018, S. 21–31.
- Ekman 2014
Ekman, M.: Edifices, Dissertationsschrift Oslo University 2014.
- Frampton 1992
Kenneth, K.: Modern Architecture: A Critical History, London u.a., 1992, 3., überarbeitete Auflage [1980].
- Giedion 1941
Giedion, S.: Space, Time, Architecture. The Growth of a New Tradition, Cambridge/MA 1941 [1. Ausgabe].
- Giedion 1952
Giedion, S.: The Historical Background of the Core, in: London 1952, S. 17–25.
- Giedion/Léger/Sert 1958 [1943]
Giedion, S./Léger F./Sert, J.L.: Nine Points on Monumentality, in: Giedion, S. (Hg.): Architecture You and Me – The Diary of a Development, Cambridge/MA 1958, S. 48–51
- Giedion 1958 [1954]
Giedion, S.: The New Regionalism (1954), in: ders. (Hg.): Architecture You and Me – The Diary of a Development, Cambridge/MA 1958, S. 138–151.
- Groebner 2021
Groebner, V.: Stadt zwischen Geschichte und Gewissen, Vortrag gehalten am 28. Mai 2021 im Rahmen des Symposiums »Metamorphosen – Stadt zwischen Geschichte und Gewissen«, an der Akademie der Künste vom 28. bis 29. Mai 2021. [Tagungstranskription von mir]
- Halbwachs 1950
Halbwachs, M.: La Mémoire Collective, Paris 1950 [posthum].
- Hartog 2015 [2003]
Hartog, Françoise: Regimes of Historicity. Presentism and Experience of Time, New York 2015 [im Original: Présentisme simple ou défaut?, Paris 2003]
- Harris 2017
Harris, L.: Matera Imagined – Matera immaginata. Photography and a Southern Italian Town, New York/Rome 2017.
- Heynen 1998
Heynen, H.: Architecture and Modernity. A Critique, Cambridge/MA 1998.
- Hopfengärtner et al. 2017
Hopfengärtner, J./Kegler, K. R./Lange, T./Moravánszky, Á. (Hg.): Re-Humanizing Architecture. New Forms of Community, 1950–1970, Basel 2017 [East West Central, Re-Building Europe 1950–1990, Vol. 1.].
- Kalpakci 2017
Kalpakci, A.: Making CIAM: The Organizational Techniques of the Moderns, 1928–1959, Dissertationsschrift ETH Zürich 2017.
- Kozlovsky 2013
Kozlovsky, R.: The Architectures of Childhood. Children, Modern Architecture and Reconstruction in Postwar England, Farnham [u.a.] 2013.
- Landau 1992
Landau, R.: The End of CIAM and the Role of the British, in: Rassegna (52/4) Dezember 1992, S. 40–47.
- Lowenthal 1985/2015
Lowenthal, D.: The Past Is a Foreign Country, Cambridge/UK 2015, 2., überarbeitete Auflage [Original 1985].
- Lowenthal 1998
Lowenthal, D.: The Heritage Crusade and the Spoils of History, Cambridge 1998.
- McGauley 2019
McGauley, P.: The History of a 'National Disgrace', Oxford/New York 2019.
- Meier 2008
Meier, H.-R.: Geschichtlichkeit der Form – Formen der Geschichtlichkeit. Sigfried Giedion und die Zeitgenossenschaft der Architekturgeschichte, in: Krieger, V. (Hg.): Kunstgeschichte und Gegenwartskunst. Vom Nutzen und Nachteil der Zeitgenossenschaft, Köln u.a. 2008, S. 69–80.
- Melograni 1959
Melograni C.: Due opere dell'architetto Giancarlo De Carlo, in: L'architettura. Cronache e storia (41) 1959, S. 746–753.
- Morley 2009
Morley, N.: Antiquity and Modernity, Chichester/U.K., Malden/MA 2009.
- Mumford E. 2000
Mumford, E.: The CIAM discourse on urbanism, 1928–1960, Cambridge, Mass. [u.a.] 2000.
- Mumford L. 1938
Mumford, L.: Cultures of the City, New York 1938.
- Neri 2021
Neri, G. (Hg.): Vico Magistretti. Architetto Milanese, Mailand 2021.
- Newman 1961
Newman, O.: CIAM'59 1961, Dokumente der modernen Architektur, Stuttgart 1961.
- Newman 1961/1
Newman, O.: Preface, in: Ders. 1961, S. 7–8.
- Newman 1961/2
Newman, O.: A Short Review of CIAM Activity, in: Ders. 1961, S. 11–16.
- Oechslin 2012
Oechslin, W.: Moderne Architektur – welche Geschichte?, in: NZZ, 7.1.2012, verfügbar unter: https://www.nzz.ch/moderne_architektur_welche_geschichte-1.14171540 [1.6.2021]
- Parmly Toxey 2011
Parmly Toxey, A.: Materan Contradictions. Architecture, Preservation and Politics, Farnham 2011.
- Pedret 2013
Pedret, A.: Team 10: An Archival History, London u.a. 2013.
- Orazi 2021
Orazi, M.: The Urban Figuration of Carlo Aymonino 1944–2010, Mailand 2021, S. 28–53.
- Ortega y Gasset 1956 [1930]
Ortega y Gasset, J.: Der Aufstand der Massen, Reinbek 1956 [im Original La rebelión de las masas, Madrid 1930].
- Otero-Pailos 2010
Otero-Pailos, J.: Architecture's Historical Turn, Minneapolis/London 2010.
- Rassegna 1992:
The Last CIAMs, Rassegna (1952) Bologna 1992 [hesg. von V. Gregotti].

- Rogers 1959
Rogers, E.N.: L'evoluzione dell'architettura: risposta al custode dei frigidaires, in: Casabella Continuità (228) Juni 1959, S. 2–4.
- Rovira 2003
Rovira, J. M.: Jose Luis Sert. 1901–1983, Mailand 2003.
- Rüegg 2007
Rüegg, A.: «Weiterbauen» als Entwurfsstrategie, in Gadola, R./Rüegg, A. (Hg.): Kongresshaus Zürich 1937–1939. Moderne Raumkultur, Zürich 2007, S. 96–111.
- Schnell 2009
Schnell, A.: Die Konstruktion des Wirklichen. Eine systematische Untersuchung der geschichtstheoretischen Position in der Architekturtheorie Aldo Rossis. Dissertationsschrift Akademie der Bildenden Künste Stuttgart 2009.
- Sabatini 2010
Sabatini, M.: Pride in Modesty, Modernist Architecture and the Vernacular Tradition in Italy, Toronto 2010.
- Sabatini 2009
Sabatini, M.: Space of Criticism. Exhibitions and the Vernacular in Italian Modernism, in: Journal of Architectural Education (62/3) Februar 2009, S. 35–52.
- Schilling 1962
Schilling, J.: CIAM '59 in Otterlo, in: Schweizerische Bauzeitung (80/36) 1962, S. 627.
- Schreggenberger/Lichtenstein 2001
Schreggenberger, T./Lichtenstein, C.: As Found. The Discovery of the Ordinary, Baden 2001.
- Scrivano 2013
Scrivano, P.: Building Transatlantic Italy: Architectural Dialogues with Postwar America, Farnham u.a. 2013.
- Sert 1942
Sert, J.L.: Can Our Cities Survive, Cambridge/MA 1942.
- Sert/Wiener 1950/51
Wiener, P.L./Sert, J. L.: Conditions Générales de l'Urbanisme en Amérique Latine, in: L'Architecture d'Aujourd'hui (21/33) Dezember 1950/Januar 1951, S. 4–78.
- Sert/Wiener 1952
Wiener, P.L./Sert, J. L.: »Chimbote, Peru«, in: CIAM VIII, The Heart of the City, London 1952.
- Sert/Rogers/Tyrwhitt 1952
Sert, J. L./Rogers, E. N./Tyrwhitt, J. (Hg.): The Heart of the City. Towards the Humanisation of Urban Life, London 1952.
- Sert 1952
Sert, J. L.: Centres of Community Life, in: ders./Rogers/Tyrwhitt 1952, S. 3–8.
- Smithson, A. 1982
Smithson, A. (Hg.): The Emergence of Team 10 out of CIAM, London 1982.
- Smithson A. +P. 1955
Smithson, A. und P.: The Built World: Urban Reidentification, in: Architectural Design Juni 1955, S. 185–188.
- Smithson, A. + P. 1956
Smithson, A. + P.: The Theme of CIAM 10, in: Architects' Year Book 7, London 1956, S. 28–31.
- Smithson P. 1968
Smithson, P. in: Smithson, A. (Hg.): Team 10 Primer, Cambridge/MA 1968.
- Sölch 2016
Sölch, B.: Die Piazza als Herausforderung für heutige Urbanisten, in: NZZ, 13.08.2016, verfügbar unter: https://www.nzz.ch/feuilleton/kunst_architektur/ursprungsmythen-der-europaischen-stadt-die-piazza-als-herausforderung-fuer-heutige-urbanisten-ld.110726?reduced=true [1.6.2021]
- Sonne 2014
Sonne, W.: History Builds the Town. Paradoxe Beziehungen zwischen Städtebau und Städtebaugeschichte in der Moderne, in: Kappel, K./Müller, M. (Hg.): Geschichtsbilder und Erinnerungskultur in der Architektur des 20. und 21. Jahrhunderts, Regensburg 2014, S. 23–41.
- Stalla 2021
Stalla, R. (Hg.): Kunstgeschichte an Polytechnischen Instituten, Technischen Hochschulen und Technischen Universitäten. Geschichte – Positionen – Perspektiven, Wien 2021.
- Steinmann 1974
Steinmann, M.: Der Völkerbundpalast. Eine «chronique scandaleuse». in: Werk – Archithese, (65/23–24) 1974, S. 28–31.
- Vadini 2021
Vadini, E.: Spine Bianche District, Matera, 1954–1959/ Quartiere Spine Bianche, Matera, 1954–1959, in: Orazi, M. (Hg.): Carlo Aymonino. Fedeltà al Tradimento. Loyalty to Betrayal, Mailand 2021, S. 130–133.
- Van Eyck 1961
Van Eyck, A.: Is Architecture Going to Reconcile Basic Values?, in: Newman 1961, S. 26–28.
- Vidler 2008
Vidler, A.: Histories of the Immediate Present. Inventing Architectural Modernism, Cambridge MA 2008.
- Vinken 2010
Vinken, G.: Zone Heimat. Altstadt im modernen Städtebau, Berlin 2010.
- Willer 2014
Willer, S.: Erbfälle. Theorie und Praxis kultureller Übertragung in der Moderne, Paderborn 2014.
- World Heritage 1992
Advisory Body Evaluation (ICOMOS): WORLD HERITAGE LIST, Matera, No 670, 23. Oktober 1992, <https://whc.unesco.org/en/list/670/documents> [11.6.2021].

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

- Abb. 1 Stadtzentrum Mailand mit Piazza Missori,
Torre Velasca (BBPR) und Dom, 1958,
Autor:in unbekannt, Archivio Storico,
Fondazione Fiera Milano.
- Abb. 2 Giancarlo De Carlo, Ladengeschäfte und
Wohnungen in Matera, 2019,
Archiv Simone Bogner.
- Abb. 3 Alison und Peter Smithson, New Ways for
London, aus Smithson A+P 1961, S. 72.
- Abb. 4 Josep Lluís Sert und Paul Lester Wiener:
Plano Piloto Chimbote, aus: Sert/Wiener
1950/51, S. 44.